



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs

Enthaltet die zwey und zwanzig letzteren Sonntäge nach Pfingsten, und
den Kirchweyhungs-Tag

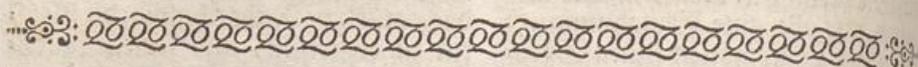
Erich, Gabriel

Augspurg [u.a.], 1749

Auf den zwölften Sonntag nach Pfingsten,

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47013](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47013)

der eine Christ dem anderen: Dann mandavit unicuique de proximo suo: GOTT hat befohlen, daß sich ein jeglicher um seinen Nächsten annehmen solle. Eccli. 17. v. 12.



Auf den zwölfften Sonntag nach Pfingsten

Erste Predig.

Homo quidam descendebat ab Jerusalem in Jericho, & incidit in latrones. *LUC. 10.*

Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder.

Innhalt.

Den armen Seelen im Fegfeuer soll man zu Hülff kommen.

S Unglückseliger Wandersmann! übel ausgeschlagene Reis von Jerusalem nach Jericho! wie erbärmlich hat man diesen armen Tropffen nicht zugerichtet? da er meinte am sichersten zu gehen, und nirgend weniger als an einen mörderischen

Überfall gedachte, da sieht er sich von einer gottlosen Rott umringet, und eingeschlossen: Der eine versehet ihm einen so herben Streich über das Haupt, daß er davon zur Erden sincket; die anderen, damit er sich nicht zur Wehr stellen, oder entlauffen könn-

ne, schlagen ihm Arm, und Bein entzwey: Etliche machen sich gleich über seinen Reis-Bündel, und nehmen den darinn gehaltenen Vorrath hinweg, andere reißen ihm gar die Kleider von dem zerschlagenen Leib ab, und lassen ihn also nackend, und halb todt liegen: Plagis impositis abierunt semivivo relicto. O des elenden Jammer- und Noth-vollen Menschen! da liegt er, und welket sich in seinem Blut, er lamentiret, und winselt, daß es einen Stein möchte erbarmen: Freylich möchte es einen Stein erbarmen, doch giebt es Menschen, die sich nicht über ihn erbarmen, und das ist meines Erachtens dasjenige, was diesen armen Tropffen mehr, als die Schläge schmerzet; was ihm am tieffsten zu Herzen gehet, daß nemlich Leuthe vorüber gehen, welche, ob schon er sie vom Himmel zur Erden um Hülff anruffet, sich dennoch weniger um ihn bekümmern, als wann er ein verreckender Hund wäre; und das zwar solche Leuthe, denen es Amts und Stands halber zukäme, den Noth-leidenden am meisten zu helfen, und ihnen die größte Barmherzigkeit zu beweisen; dann sehet nur! kaum haben sich die Mörder aus dem Staub gemacht, da kommt so gleich ein Priester dieselbige Land-Strasse hinab, er höret das Wehklagen des verwundeten, er gehet hinzu, und siehet den Jammer, dencket aber: Was würde dich das kosten, wann du dich dieses Menschen annehmen solltest? das muß die weltliche Obrigkeit thun, er zucket

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

derohalben die Achseln, und gehet davon: Gleich darauf kommt auch ein Levite, und findet den so übel zugerichteten Menschen; der wird vielleicht barmherziger seyn, aber hat sich wohl! hat ihn der Priester liegen lassen, dencket er, warum sollte ich mich dann mit ihm schleppen? gehet also ebenfalls vorbey, und spricht ihm nicht einmal ein trostreiches Wort zu. Unbarmherzige Eyger vielmehr, als Menschen! seyd ihr dann von Drachen, und Panter-Thieren, oder von Menschen gezeuget? so oft das heutige Evangelium in der gangen Welt gelesen wird, müßet ihr euch ja schämen, müßet euch wegen eurer Grobheit entfärben. Aber lasset diese unbescheidene, und heillose Gefellen ihren Weg fortwandern, wir indessen, weil ich nicht zweiffle, ihr werdet auch schon aus dem wenigen, was ihr gehöret, ein grosses Abscheuen vor der Unbarmherzigkeit gegen den Nebenmenschen bey euch empfinden, wir wollen sehen, ob wir auch wohl an selbigem Laster schuldig seyen, ob wir wohl eben so unbarmherzig mit unserem Nebenmenschen umgehen, nicht zwar sichtbarlicher Weise, dann ich weiß wohl, daß ich keine so ungeschlachtete, und aller Leutfeligkeit vergessene Zuhörer vor mir habe, welche, wann ihnen ein so erbärmliches Spectacul, oder Schauspiel, als das heutige Evangelium vorhält, in die Augen siele, nicht sollten ein Mit leiden, und alle mögliche Hülff beweisen: Nur fürchte ich, daß wir zuweilen gegen unsere unsichtbare

G g bare

bare Nächsten (wann ich also reden darff) daß wir, sage ich, gegen selbige, wann sie schon in einem noch weit elenderen Stand liegen, nicht mitleidig genug seyen. Um mich desto besser zu verstehen, muß ich die heutige Parabel zu meinem Vorhaben erklären, und voraus setzen, daß die Liebe des Nebenmenschen, worauf das heutige Evangelium dringet, sonderlich auf die Seel des Nächsten, als das Ebenbild Gottes, müsse gerichtet seyn. Nun ist aber bekannt, daß so bald dieses edele Geschöpf von dem Leib abgesondert wird, so reiset es nicht zwar von Jerusalem nach Jericho, sondern aus dem veränderlichen, und unbeständigen Jericho dieser Welt nach dem himmlischen Jerusalem; wer weiß aber nicht, daß die meisten von diesen reisenden Seelen, ehe sie in ih-

rem himmlischen Vaterland anlangen, auf dem Weg nicht ungerechten Mördern, sondern der göttlichen Gerechtigkeit selber in die Hand fallen, in dem die scharffsichtigen Augen Gottes noch etwas straffmäßiges an denselben finden, welches, ehe und bevor sie in die himmlische Wohnung eingelassen werden, durch das Feuer muß geläutert, und gereinigt seyn. Was für einem elenden, erbarmenswürdigen Stand finden sie sich alsdann! in einem solchen Stand, mit welchem der Zustand des heut unter die Mörder gefallenen Wandersmanns bey weitem nicht darff verglichen werden, und dennoch wer ist es, der sich rechtschaffen darüber erbarmet, wer suchet ihnen kräftige Hülff zu leisten?

Vortrag.

O ihr arme Hülff- und Trost-lose Seelen! ich gestehe es gern, ich bin selber hierinn zu nachlässig gewesen, hoffe aber, ich werde meinen Fehler erkennen, wann ich meine andächtige Zuhörer suche zu überreden, daß sie euch inständigste bestmöglichst beyspringen; dann ich getröste mich, daß ich an demjenigen, was euch von meinen Zuhörern durch bevorstehende Aufmunterung gutes wird bewiesen werden, einen Theil mit an haben werde; derohalben fange ich getrost in Gottes Namen an, und zeige, daß wir billig ein Mitleiden gegen die armen Seelen in dem Fegefeuer haben, und ihnen nach Möglichkeit helfen sollen.

Homo quidam descendebat ab Jerusalem in Jericho, & incidit
in latrones. *Luc. 10.*

Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen
Jericho, und fiel unter die Mörder.

So muß ich euch dann, um mei-
nen Zweck desto geschwinder zu
erreichen, die traurige Botschaft
bringen, daß die Seelen derjenigen,
die ihr hier so inniglich geliebet, noch
wegen einiger Verbrechen von der
Anschauung Gottes aufbehalten wer-
den, daß sie sich in solcher Marter,
und Pein befinden, dergleichen weder
ein Dionysius zu Siracus, weder ein
Nero zu Rom erfunden, weder die
Poëten in ihrer heydnischen Hölle er-
dichtet haben; in solchen Tormenten
befinden sie sich, daß auch nur daran
gedencken ein Schauderen bringt; dan-
noch um ein rechtes Mitleiden zu er-
wecken, müssen wir dieselbige in etwa
zu Gemüth führen, und so viel uns
möglich vor Augen stellen: So bildet
euch dann einen in der tieffen Erde
finstern, und abscheulichen Kercker ein,
welcher an Peinen, und Tormenten
der Höllen selbst in allen gleich, nur
daß allhier keine Gottes-Lasterungen
gehört werden, und dieser Kercker
nicht mit der Ewigkeit verriegelt ist:
Bildet euch ein, als sehet ihr eine
Pech-schwarze Nacht, welche nur von
Donner-Keilen, und Blitz-Strahlen
erleuchtet wird, eine Erde, die sich er-
schüttert, und bebet, Grüsste, und

Hölen, die von Schlangen, und Krotz-
ten wimmelen; bildet euch ein alles,
was ihr peinliches erdencken könnet,
und glaubet nur sicherlich, daß alles
dieses nicht einmal ein Schatten sey
von jenen Peinen, welche die armen
Seelen leiden: Ille purgatorius ignis
durior est, quàm quidquid in hoc
sæculo potest pœnarum aut videri,
aut cogitari. S. Augustin. *Serm. 41.
de sanct.* Jenes reinigende, oder fe-
gende Feuer ist unerträglicher / als
alles was hier auf der Welt peinli-
ches kan gesehen, oder erdacht wer-
den: Alles, was jemalen die mensch-
liche Grausamkeit schmerzhaftes er-
sonnen hat, wann das auch in einans-
der geschmolzen, und eine Pein dar-
aus gemacht würde, so würde es doch
denen im Fegfeuer leidenden Seelen
nicht als eine Pein, sondern vielmehr
als eine Linderung vorkommen, wann
sie es mit ihren Tormenten zu verwechs-
selen hätten; und an diesem Ort, in
einem solchen Zustand, befinden sich,
ihr Kinder! euere Eltern; ihr ver-
heurathet gewesene! euere Männer,
oder Frauen, euere Schwestern, oder
Brüder, oder doch sonst euere gute
Freunde; und die wolltet ihr noch
länger ohne Hülf liegen, und jam-
mern

mern lassen? die woltet ihr gleich dem Priester, und Leviten im heutigen Evangelio ohne Mitleiden vorbey gehen? ach erweget doch, und bedencket es wohl, in was für Angsten sie sich befinden, nicht allein wegen der eufferlichen Pein, und Schmerzen, die sie sonderlich leiden von den Flammen, welche alles hier auf der Welt gewöhnliche Feuer übertreffen, sondern auch und vornehmlich wegen des unbeschreiblichen Verlangens zu Gott zu kommen, wovon sie weit hefftiger entzündet, und geplagt werden, als von dem Feuer selber: Sie sehen nemlich, und erkennen klar, was ihnen für Güter in dem Himmel vorbehalten seynd; sie sehen, in was für Freuden die Einwohner des Himmels, wozu sie auch auserwehlet, schwimmen: dieses sehen sie, sage ich, aber o was ein bitterer Anblick! weil sie indessen gefangen, und gebunden zusehen müssen, und das zwar in größter Unsicherheit, wie lang sie noch von dem Genuß, und Besiß solcher Güter werden aufgehalten werden: das ist es, meinem Bedüncken nach, was sie am meisten quälet, und plagt, das ist es, was sie in die eufferste Schmerzen, und Betrübnuß setzet; und scheint wohl, als seye diese Straff ein eigentlicher Sünd der göttlichen Gerechtigkeit, womit der Sünder am empfindlichsten getroffen wird; dann also hat es Gott gleich mit dem ersten Sünder, und Menschen, dem Adam gemacht, da er ihn aus dem Paradyß vertrieben, und gemäß der Auslegung der sieben-

zig Dollmetschen grad gegen diesem Lust-Garten über hat wohnen lassen: Adam è regione paradisi habitare iussit Deus, sagt hierüber der H. Chrysostomus *Hom. 2. de Lazar.* ut assiduus conspectus molestiam renovans expulsiorem illi præberet sensum expulsionis à bonis: Gott hat den Adam gegen dem Paradyß über wohnen lassen / auf daß das öfftere Anschauen des verlorenen ihm den Schmerzen desto bitterer, und empfindlicher machte: Aber was acht ich das irdische Paradyß gegen dem himmlischen, und doch müssen in Angesicht dessen leiden jene Seelen, die ich euch so inständig anbefehle; im Angesicht des Himmels, als ihres Vaterlands brennen sie, und werden gequälet: In lacu, in quo non est aqua. *Zach. 9.* In einer Gruben, worinn kein Wasser: alhier brennen sie vor Durst, und Verlangen zu den ewigen Gütern, aber ohne Hülf, ohne Mittel, den Durst zu löschen: Non est aqua. O wie glücklich wären diese arme Gefangene, wann sie aus ihrem Kercker erlöset den auf sie wartenden Platz im Himmel bekleiden könnten! es würde alsobald ihre wüste Gefängnuß in den schönsten Pallast, ihr Schreien, und Wehklagen in lauter Lob- und Freuden-Gesang, ihre Ketten, und Bande in Kronen, und Scepter, ihre peinliche Wohnung in einen Thron der Glory verändert werden, und das wissen sie, das sehen, und erkennen sie; derohalben bedencket, was für ein hitziges Ver-

lang

langen sie zu dieser Erlösung tragen.

Wann ein König, der einhellig zur Cron erwehlet, mit vollen Segeln daher käme, und der Haupt-Stadt des Reichs sich näherte, um den Scepter, und Besiz des Landes zu übernehmen, da er aber eben sein Reich in die Augen bekommt, wird er ohnversehens von den See-Raubern überfallen, und in eine harte Dienstbarkeit geschleppt, wie unerträglich, meinest ihr nicht, daß ihm die Ketten, und Bande fallen? wie sehnlich wünscht, und verlangt er nicht, daß ihm seine Unterthanen entweder mit Gewalt, oder mit einem Lösegeld zu Hülff kommen? aber gewiß noch weit unerträglicher fällt den armen Seelen ihre Gefangenschaft, noch weit hitziger verlangen sie geholfen zu werden: darum höret man in diesem Kerker die kläglichsten Seufzer, und hitzigsten Begerden zu Gott: Bald erthönet dieser Ort von jenen Worten des Davids: Quando veniam, & apparebo ante faciem Dei? Ps. 41. Wann werde ich kommen/ und erscheinen vor dem Angesichte Gottes? bald höret man mit einem Job. 13. klagen: Cur faciem tuam abscondis, & arbitraris me inimicum tuum? Warum verbirgst du dein Angesicht/ und haltest mich für deinen Feind? bald wenden sie sich zu ihren guten Freunden auf der Welt, und ruffen wieder mit dem Job. 19. Miseremini mei saltem vos amici mei: Erbarmet euch meiner zum wenigsten ihr meine

Freunde. Unerträglich ist es ihnen, daß sie so nahe bey Gott seynd, und doch nicht zur Anschauung gelassen werden; dann wann der Absalon, da er doch in aller Gemächlichkeit zu Jerusalem lebte, und ihm nichts abginge, als daß er seinem erzürnten Vatter nicht durffte unter die Augen kommen, wann der hat lieber sterben wollen, als sich so nahe bey dem Vatter aufhalten, und ihn doch nicht sehen, wie beschwerlich muß es den armen Seelen nicht fallen, so nahe bey dem Himmel seyn, und doch denselben entbehren müssen? darum, gleichwie der Absalon seinen guten Freund den Joab ersuchte, daß er die Sache bey seinem Vatter vermitteln möchte, also verlangen auch die armen Seelen von ihren Freunden, und Verwandten, daß sie durch deren Fürsprach, und Hülff zur Anschauung Gottes gelangen mögen; und ihr, die ihr so leicht helffen könnet, seyd dennoch so nachlässig darinn! lasset so manchen Tag, ja wohl Wochen, und Monaten vorbey gehen, ohne daß ihr einmal daran gedencket, sie zu befreien, und zu erlösen. Bildet ihr euch vielleicht ein, es werde zu viel Mühe, Arbeit, oder auch Unkosten hierzu erfordert? meinen vielleicht etliche, daß sie wegen dieser Beschweruß von der Seelen-Hülff genugsam entschuldiget seyen? o so seyd ihr in einem grossen Irthum, und geben diejenigen, welche also reden, oder gesinnet seynd, genug zu verstehen, daß sie theils in Glaubens-Sachen nicht wohl unter-

richtet, theils zum Mitleiden, und Barmherzigkeit wenig geneigt seynd; dann weit weniger kostet es, eine von der Anschauung Gottes aufgehaltene Seel aus ihren Peinen, als einen gefangenen Sclaven aus seiner Dienstbarkeit erretten: Wer ist aber unter euch, welcher, wann er hörete, daß sein nechster Bluts-Verwandter, und bester Freund in die türckische Sclaverrey gerathen, er könne ihm aber mit zwanzig, oder dreysig Thaler wieder zur Freyheit helfen, wer würde über solche Zeitung nicht froh werden? wie bald würdet ihr nicht das Geld herbey schaffen? Und dafern ihr es selber nicht in Bereitschaft hättet, da würdet ihr bald diesen, bald jenen darum ansprechen; ihr würdet euere Schulden einfordern, euere beste Sachen versehen, und vor allen keine Zeit verfaumen, ein solches Löse-Geld auf das schleunigste zu übermachen, damit ihr also je früher je besser eueres lieben Freundes Bande lösen möchtet. O gürtiger Gott! wo ist dann der Glaube? wo ist die Barmherzigkeit? wie viele, und wie manche Seel könnte mit so wenig Kosten nicht aus ihren Flammen gerettet werden? und doch, wie seyd ihr nicht so sparsam, auch nur ein geringes auszugeben, ihnen zum Trost auch nur eine Mess lesen zu lassen; ja was sage ich von Sparsamkeit? Ihr könntet ihnen ja ohne den geringsten Heller auszugeben zu Hülf kommen, nur euer Gebett, wann ihr nichts anders vermöget, verlangen sie; mit einer andächtigen Besuchung

einer Kirchen, mit dem Gewinn eines Ablasses, mit einer reumüthigen Beicht, mit einer Verdienst-vollen Communion ist ihnen geholffen, und da ist doch kaum einer, oder anderer, der sich dazu verstehen will: Ist das barmherzig, und mitleidig seyn? ist das nicht recht, wie der Priester, und Levit im heutigen Evangelio seinen Nebenmenschen in der höchsten Noth ohne alle Erbarmuß liegen lassen? ja ist es nicht eine Art, und Gattung einiger Grausamkeit, und Tyranny, welche billig bey der gangen Welt verhasst, und verflucht ist? da nemlich einem anderen ohne seinen sonderlichen Schaden, und Ungemach eine Guthat beweisen kan, und selbiges unterläßt.

Denen Römischen Weibern war es verboten bey dem Opffer, welches jährlich dem Hercules zu Ehren verrichtet wurde, zu erscheinen, weil sie vorzeiten diesem eingebildeten Gott einen Trunck Wasser versagt hatten, und sollen die Einwohner von Lycia nach der Einbildung Ovidii in Felsche verwandelt seyn, weil sie sich eben so unhöflich gegen eine durstige Göttin aufgeführt: Aber die Fabeln, und Gedichte auf ein Seit gesehet, wer zürnet nicht über die unbescheidene Samaritaninn, welche, da Christus einen Trunck Wasser von ihr begehrte unter allerhand Ausflucht das Begehren abschlug? was ware es nicht für eine Grobheit, die der reiche Priester bezeigete, da er das Ueberbleibsel von seinen Speisen lieber vor die Hunde

de warffe, als dem armen Lazarus mittheilte? wie viel grösser, und gröber ist dann nicht die Unhöflich- und Unbarmsichtigkeit der Christen, welche gegen die armen Seelen so geizig, und sparsam seynd? indem es hier nicht darum zu thun, daß sie mit leiblicher Speiß, oder Franck erfüllet, sondern mit den ewigen Güteren ersättiget werden, absonderlich weil dieses mit leichter Mühe, und ohne Kosten geschehen kan. Oder wollet ihr vielleicht sagen, es sey dieses nirgend gebotten, und habet ihr auch deswegen keine grosse Schuldigkeit, den armen Seelen beyzuspringen, gleichwie ihr habet, euerm Nothleidenden Nächsten, den ihr mit Augen sehet, zu helfen, so antworte ich, daß ich solches auch nicht versprochen habe zu beweisen, sondern meine Rede ziele nur dahin, daß ich euch aus Billigkeit zum Mitleiden bewege: Jedoch wann wir auf das Gebott der Liebe des Nächsten, worauf das heutige Evangelium so gewaltig dringet, acht geben wollen, warum sollte nicht einige Schuldigkeit daraus erwachsen können? ja, was sage ich von der Liebe? bey wie vielen erfordert es nicht gar die Gerechtigkeit, daß sie denen Verstorbenen zu Hülff kommen?

Dieses nun desto besser zu verstehen, ist zu merken, daß die Schuldigkeit, welche aus der Liebe entspringet, nicht so unauflöslich im Gewissen verbinde, als diejenige, welche sich auf die Gerechtigkeit gründet; zum Exempel: Alle Priester seynd aus Liebe schuldig

ihren Nebenmenschen, wann er in Gefahr des Todes ist, mit den heiligen Sacramenten zu versehen; der Pfarrer aber ist dieses seinen Pfarrgenossen nicht allein aus Liebe, sondern auch aus Gerechtigkeit zu thun verpflichtet; weil er zu dem End von seinem Kirchspiel die Einkünfte genießet: Wann nun einer, wovor uns Gott behüte! von der Pest sollte ergriffen werden, so könnten diejenigen welche allein aus Liebe verbunden seynd, einen solchen Menschen ohne den Trost der Beicht, Wegkehr- und letzten Delung hinsterven lassen, so lang der Pfarrer bestand ist, solche Sacramenten mitzutheilen; dieser aber, weil er mit dem doppelten Band der Liebe, und Gerechtigkeit verstricket ist, muß unter schwerer Sünde, wofern er keinen anderen tauglichen haben kan, dem mit der Pest behafteten auch mit augenscheinlicher Gefahr seines eigenen Lebens aufwarten: Woraus wir sehen, daß das Band der Gerechtigkeit, seinem Nächsten zu helfen, sich weit enger zusammen ziehe, als das Band der Liebe; dann diese hat allezeit das Recht, daß sie von sich selber anfangen: Nun aber, wieder zur Sache zu kommen, habe ich gesagt, daß viele aus Gerechtigkeit verbunden seynd, denen verstorbenen, sonderlich ihren Vorfahren, best möglichst zu Hülff zu kommen; verlanget ihr den Beweis, und die Probe hievon? so schliesset nur euere Kisten, Schräncke, und Truhen auf, durchsuchet euere so genannte Obligationen, oder Schulds
Briefe

Briefe, sehet zu, wie viel von eueren Gütern, und Barschaften denen verstorbenen noch zugehöre: Habet ihr derselben letzten Willen, und Testament in allen erfüllet? habet ihr die Almosen gereicht, die Messen lesen lassen, die gottselige Vermächtnissen ausgeliefert? habet ihr der verstorbenen Schulden bezahlet? Dieses alles aber, wann ihr Erben seyd, seyd ihr nicht nur aus Liebe, sondern auch aus Gerechtigkeit schuldig zu thun. Zu dem, wo lebt ihr von? womit bringet ihr euch, und die eurigen so hoch an? geschieht es nicht mit dem, was euch euer Vorfahren zusammen gespart? O wie schmal haben dieselbige zuweilen angebissen? wie vieles haben sie ihrem Mund entzogen, womit ihr jetzt pranget! und gegen diese euer Wohlthäter wollet ihr anjeko so sparsam seyn, daß ihr zu ihrem Trost, und Hülff nichts beitragen wollet, ihr werdet dann durch eine schwere Obligation, und Schuldigkeit darzu angestrenget? ist das der Dank? ist das die Erfüllung des großpralerischen Versprechens, welches ihr ihnen gethan, da sie von euch in ihrem letzten so sehnlich begehret, daß ihr nach dem Tod ihrer nicht vergessen möchtet? schämen müssen wir uns ja, wann wir lesen, und hören, was für Unkosten die Heyden ihren verstorbenen guten Freunden zu Ehren angewendet, ob schon dieses ihren Seelen in der andern Welt nicht die geringste Linderung verschaffen konnte; wir hingegen wissen, daß wir durch alle gute, ja auch

durch indifferente, das ist, an sich weder gute, weder böse Werke, wann sie nur durch die Meinung vergütet werden, den Armen in so großer Noth, und Elend steckenden Seelen behülfflich seyn können.

So laßt dann endlich euer Hergen zum Mitleiden gegen diese arme gefangene erweicht werden; sie erwarten euer Hülff mit Schmerzen, viel darunter haben euch Zeit Lebens auf dieser Welt viel gutes gethan, laßt euch von der Danckbarkeit bewegen; vielleicht seynd es auch euer Eltern, laßt die kindliche Erkenntlichkeit eurer reiken; es seynd euer gute Freunde gewesen, laßt die Treue euch antreiben; es seynd rechtglaubige Christen gewesen, laßt euch von der Liebe überreden; oder wann nichts anders, so seynd es doch Menschen gewesen, so zeigt dann auch zum wenigsten, daß ihr Menschen seyd, wovon das beste Prob-Stück ist, wann ihr euch über einen Nothleidenden erbarmet: Ein Zährlein, welches ihr in euerem Oubett vergießet, ein einziges Tröpflein Blut in dem heiligen Kelch der Messen kan ihren Feuer-Ofen, worinn sie liegen, auslöschten: Wie können wir es dann zugeben, daß sie länger leiden? es würde ja diesen elenden Creaturen den größten Schmerzen, und Verdruß verursachen, wann sie sehen sollten, daß ihre beste Freunde den Schlüssel zu ihrem Kercker in Händen hätten, und doch unter allerhand Vorwand verweilten, denselben aufzusperrten: Ach nein, liebe verlassene Seelen!

Seelen! ich bringe euch heut eine bes-
 fere Botschaft von meinen Zuhörern:
 einige derselben wollen, um euch zu
 Hülff zu kommen, die allerfeligste Mut-
 ter Gottes, als die mächtigste Für-
 sprecherinn bey Gott, anrufen, wann
 nicht täglich, zum wenigsten oft den
 so genannten Rosen-Kranz betten;
 andere wollen durch ihr freywilliges
 Fasten euerem Hunger, und Durst
 bey der Brunnquell alles guten suchen

ein End zu machen, und sich bemühen,
 auf daß ihr bald zu dem Genuß der
 himmlischen Hochzeit gelassen werdet:
 Wir alle miteinander wollen darüber
 aus seyn, mit demjenigen, was wir
 gutes thun, euere Pein, und Qual
 zu lindern; dann hiedurch verlieren
 wir nicht allein nichts, sondern
 gewinnen vielmehr doppelte
 Früchte von unseren
 Wercken zc.



Auf den zwölfften Sonntag nach Pfingsten

Zwente Predig.

Diliges Dominum Deum tuum. *Luc. 10.*

Du sollst den HERRN deinen GOTT lieben.

Innhalt.

Die Liebe zu GOTT muß sich in den Wercken zeigen.

Es wird einem Menschen zwar
 der Beyname: Groß wohl
 zugelegt, wann er sich dessen
 durch allerhand rühmliche Thaten,
 durch Tugend, Kunst, und Geschick-
 R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

lichkeit würdig gemacht; wie man ei-
 nen Alexander, Constantinus, Ca-
 rolus die Kayser, wegen ihrer Tapf-
 ferkeit, und unüberwindlichen Muth
 die Großen nennet, also wird auch
 H h etlichen

etlichen Kirchen-Lehreren, und Vorstehern wegen ihrer Gottes-Furcht, Christlichen Tugenden, und Gelehrtheit das Ehren-Wort: **Groß** zugeeignet: Aus dem Evangelio aber wissen wir, daß auch ein Gebott groß betitelt werde: *Mandatum magnum. Matt. 22.* und zwar das Gebott der Liebe, Krafft dessen uns befohlen wird, Gott über alles, und aus ganzem Herzen zu lieben: *Diliges Dominum Deum tuum:* Aus was Ursachen aber wird dann dieses auch das grosse Gebott genennet? ja das größte, und erste: *primum & maximum?* die Ursachen lassen sich leicht finden; dann wie wollte man ein so vortreffliches, alle andere in sich begreifendes Gebott anderst, als groß, nennen können? groß ist dieses Gebott, weil es alle Menschen verbindet; keiner kan sich mit Zug, und Recht davon aussagen: Andere Gebott, zum Exempel von Almosen geben, Fasten, und dergleichen leiden ihre Ausnahme, man kan sich mit der Unvermögenheit dagegen schützen, aber gegen dieses Gebott gilt keine Einrede, kein Vorwand: Keiner ist so reich, keiner so arm, keiner so gesund, und starck, keiner so schwach, und franck, der nicht könne, und müsse Gott seinen Herrn, seinen Schöpfer, und Erlöser lieben: *Mandatum magnum:* Ein grosses Gebott ist das Gebott der Liebe: dann die Liebe ist die Königin unter den Tugenden, dieser gebühret der Vorzug, und Rang vor allen anderen; sie adelt nicht allein den Menschen, sondern

auch alle seine Werke, und Tugend-Übungen; gleichwie die Sternen ihren Glanz von der Sonne entlehnen, also empfangen auch alle vor Gott verdienstliche Werke des Menschen ihren Werth, und Vollwichtigkeit von der Liebe: Gleichwie alle Sternen insgesammt die Luft nicht also bestrahlen können, daß es heller Tag werde, dann dieses allein der Sonne vorbehalten ist, also können auch alle andere Tugenden die Seel nicht also erleuchten, daß in derselben der Glanz der göttlichen Gnaden hervor scheint, die Liebe allein bringt ein solches Licht mit sich. *Mandatum magnum:* Ein grosses Gebott ist es auch von wegen der Güter, und Reichthümer, womit es denjenigen erfüllet, der es beobachtet, dann viele andere Schätze zu geschweigen, so bereichert es den Menschen mit der Brunnquell alles guten, mit Gott nemlich selbst: Wie kan aber jemand reicher seyn, als wann er einen solchen Schatz besizet? Jener Bischoff von Laodicea, wie zu lesen in der Offenbarung Joannis, bildete sich ein, er habe ein grosses Vermögen, und seye keines bedürfftig: Aber was schreibt ihm der H. Joannes? *Nescis, quia tu es miser, & miserabilis, & pauper, & cæcus, & nudus: Du weißt nicht / daß du elend / und jämmerlich, arm / blind, und nackt bist. Apoc. 3.* Was fehlte ihm aber, daß er nicht mogte reich genennet werden? es sezet es der H. Evangelist gleich hinzu; *Suadeo tibi à me emere aurum ignitum probatum, ut*

locu-

locuples fias: Ich rathe dir / daß du Gold von mir kauffest, so durchs Feuer bewähret ist / auf daß du reich werdest: Wer weiß aber nicht, daß durch dieses feurige Gold eine Hitz-eiferige Liebe verstanden werde? Mandatum magnum: Ein grosses Gebott ist es abermal wegen der unüberwindlichen Stärke der Liebe, dann selbige bezwinget alles: Sie hält nicht allein die heftigsten Gemüths-Regungen im Zaum, sondern übersteiget auch mit tapferem Muth alle in den Weg kommende Beschwernissen: Omnia vincit amor, und fortis ut mors dilectio. Cant. 8. Die Liebe überwindet alles / ja wie Cant. 8. zu lesen: Die Liebe ist so starck als der Tod: Endlich viele andere Ursachen zu geschweigen: Mandatum magnum:

Es ist ein grosses Gebott; weil an dessen Beobachtung unsere ewige Glück- oder Unglückseligkeit gelegen: Wer will dann zweiffeln, daß ein so grosses Gebott, welches zu erfüllen uns die Natur selbst antreibt, und alle Geschöpfe zuruffen, wer will, sage ich, daran zweiffeln, daß selbiges nicht auf das genaueste von einem jedwederen beobachtet werde, sonderlich weil keiner wird zu finden seyn, welcher, wann er gefraget würde, ob er auch GOTT liebe? nicht antworten würde: daß er freylich denselben über alles schätze, und liebe: Aber gleichwie nicht alles, was glänzet, Gold ist, also ist auch nicht gleich eine jede, die sich dafür ausgiebt, eine göttliche Liebe zu nennen.

Vortrag.

Damit sich derohalben in Erfüllung eines so grossen Gebotts keiner betriege, will ich heut den rechten Probier-Stein, an welchem man das wahre Gold der göttlichen Liebe erkennen kan, anzeigen, oder deutlicher zu sagen: Ich will zeigen, woran man es wissen könne, ob man GOTT den HERRN recht liebe; wann man nemlich um seinetwillen würcket, dann dieses ist die bewährteste Prob der Liebe, wie ich weiter beweisen werde.

Diliges Dominum Deum tuum. Luc. 10.

Du sollst den HERRN deinen GOTT lieben.

U^r recht hat der lateinische Römischen-Dichter Ovidius von der Liebe geredet, da er gesagt: Qui non vult heri desidiosus, amet: Das bes

te Mittel gegen den Müßiggang ist die Liebe; dann eine rechtschaffene Liebe ist immer beschäftigt, weiß von keiner Ruh, von keinem müßig-seyn
H h 2 etwas

etwas zu sagen, sondern ist immer auf neue, und neue Geschäfte bedacht, und gleichwie ein natürliches Feuer durch die Hitze von einem gemahlten unterschieden wird, also läßt sich auch eine rechtschaffene Liebe von der erdichteten, und falschen unterscheiden durch eine emsige Beschäftigung, und sorgfältige Bemühung. Die Luft kan ohne Bewegung seyn, das Wasser kan still stehen, die Erde kan ruhen, aber das unruhige Element des Feuers kan nicht ohne Würckung seyn, muß immer arbeiten, oder sterben, und ersticken: Ein so würckfames Feuer ist die Liebe, wovon der H. Gregorius sagt: Si non operatur amor, non est: Wo nichts geschieht/ oder gewürcket wird/ da ist keine Liebe: Welches ich mit vielerley Begebenheiten, und Erfahrungs beweisen könnte, wann ich nicht für überflüssig achtete, eine Sache darzutun, welche von sich selbst so wahr, und klar ist, daß sie keiner laugnen kan: Verlangt derohalben einer zu wissen, ob er mit Liebe gegen Gott entzündet sey, so gebe er nur acht, ob, und was diese Liebe bey ihm würcke, was er Gott zu Liebe thue, und sonderlich, ob er ihm zu gefallen die göttliche Gebott halte; dann wie Christus der Herr sagt, so ist dieses eine mit von den vornehmsten Würckungen der Liebe: Qui habet mandata mea, & servat ea, ille est, qui diligit me: *Joan. 14.* Wer meine Gebott hat/ und sie haltet, der ist es, der mich liebet: Wo diese Würckung nicht ist, da ist auch die Liebe nicht, und sollte

einer dem Schein nach noch so fromm, und andächtig seyn, sollte er sich über in allerhand Tugend, und guten Wercken, wann er dennoch einem Gebott zuwider handelt, so wohnet die Liebe nicht bey ihm, und deswegen nennet Christus der Herr am angezogenen Capitel Joannis alle seine Gebott nur eine Rede, oder ein Wort, um zu zeigen, daß, wer eins nicht beobachtet, gegen alle sich verstoffe: Si quis diligit me, sermonem meum servabit: So mich jemand liebet/ der wird mein Wort halten: Gleichwie derohalben das ganze Gesatz, und alle Gebott auf die Liebe sich gründen, und darauf ruhen, also ist auch der kürzeste Weg, die Liebe zu erkennen, die Halt- und Beobachtung des Gesatzes: Woraus dann erhellet, wie viele sich betriegen, die sich selbst schmeicheln, und mit dem Mund zum öfteren sagen, oder aus ihren Gebett-Büchern lesen, daß sie Gott von Herzen, und über alles lieben, da sie doch deuselben zu Lieb nicht so viel thun wollen, daß sie seine Gebott halten: Selbiges kommt mir vor, nicht anderst, als viele Welt-Freundschaften, und falsche Liebs-Bezeugungen, da höret man nemlich zum öfteren die glatteften Wörter, höchsten Bethuerungen, daß einer den anderen liebe: Mein Freund! heist es, du bist mir in das Herz gewachsen, auf der ganzen Welt habe ich keinen lieber, als dich, möchte nur wünschen, einige Gelegenheit zu haben, meine Freue, und aufrichtige Freundschaft in der That zu

zu beweisen: Aber schauet! was für ein Wort- und Mund-Liebe dieses sey; über kurz, oder lang gerathet der also geliebte durch Unstern in eine heimliche Armuth, und weil er kein ander Mittel weiß, wie er sich helfen könne, verfüget er sich zu seinem, dem Schein nach, besten, und liebsten Freund, begehret in seiner größten, und schier eussersten Noth guten Rath, und That: Aber da zeiget es sich gleich, wie vollwichtig die Liebe sey, er zucket nemlich die Achseln, bringt die eine Entschuldigung über die andere vor, daß er nicht im Stand seye, einige Beysteuer herzuschießen: Nun gedенcke ein jeder bey sich selbst, ob das könne eine rechtschaffene Liebe genennet werden, wann es nur lauter gesuchte, und falsche Ausflüchten wären, wann dem Noth-leidenden ohne besondere Beschwerneuß könnte geholfen werden; wie wollte das können die Probe der Liebe halten, wann einer dem anderen nichts will zu gefallen thun, wann nur die geringste Beschwerneuß mit unterlaufft: Noch viel weniger darff sich einer die Liebe Gottes zu haben rühmen, wann er die geringe Schwierigkeit, so in Haltung seiner Gebotten vorfällt, nicht einmal auf sich nehmen will: Nein gewiß, kein solcher muß sich schmeicheln, daß auch nur ein Gänckelein der Liebe bey ihm glimme, dann diese würcket auch noch neben Beobachtung der Gebotten andere grosse Ding: Amor magna operatur, si est, sagt der H. Gregorius, si autem operari renuit, amor non

est: Die Liebe bringt grosse Thaten hervor, wo das nicht geschieht, da ist keine Liebe.

Derowegen laßt sich die Liebe zu Gott mit dem allein nicht begnügen, daß sie in dem innersten des Herzens allerhand liebereiche Anmuthungen erwecke, als da seyn mag eine Freude, und Wohlgefallen wegen des Geliebten Wohlstands, eine geneigte Gutwilligkeit, und andere dergleichen, sondern sie will, und erfordert, daß man weiter gehe, und zum Werk selber komme; sonst, da man es nur bey den blossen Anmuthungen wollte beruhen lassen, wäre nicht ohne Ursach zu besorgen, es seye eine solche Liebs-Regung eine eitele eingebildete Liebe, welche vielmehr aus einer blutreichen hitzigen Natur, als aus wahrer Tugend entspringe: Dulcis in Deum affectus, sagt Richardus de S. Victore *Con. 6. in Cant.* quodammodo carnalis est, & fallax, & humanitatis interdum potius, quam gratiæ, cordis quam spiritus, sensualitatis quam rationis: Dergleichen süsse / und liebliche Bewegungen des Herzens / wann man sich nicht wohl in acht nimmt / seyend zuweilen fleischlich, und betrieglich / sie entspringen zuweilen mehr aus einer zarten / und zur Liebe geneigten Leibs-Beschaffenheit / als von der Gnade Gottes; mehr von dem Leib / und niederen / als von dem Geist, und oberen, oder vernünfftigen Theil des Menschen: Daher muß man die Grösse der Tugend, und der Liebe nicht aus dergleichen Anmuthun-

thungen ermessen, sondern aus dem, was sie im Werck bezeigt, aus der Lust, die Gebotten Gottes zu erfüllen, und aus der Unerfrohenheit, Gott zu Liebe allerhand Beschwerusen auszustehen: dann gesetzt, daß sich die Anmuthung der Gutwilligkeit gegen GOTT in dem Gemüth erzeuge, und in so hitzige Flammen ausbreche, daß du wünschest, alle Menschen mögen GOTT dienen, ihn ehren, und von gangem Herzen lieben, du aber indessen selbst seinen heiligsten Namen lästerst, oder ziehest ihm eine, oder die andere Creatur vor, der zu Lieb du Gottes Gebott übertrittst, giebst du da nicht Ursach genug zu urtheilen, daß alle deine Liebes-Anmuthungen zu Gott nichts als ein blauer Dunst, eine leere Nuss ohne Kern seyen? die Wercke seynd der wahren Liebe beste Prob, mit den Wercken muß sie besiegelt, und bewähret werden. Es ist zwar wahr, daß die Liebes-Regungen, und Affecten, wie man sie nennet, gegen Gott gut, nützlich, und sehr verdienstlich, jedoch ist auch zu beobachten, daß sie nur gleichsam die ersten Neugelein der Liebes-Blüthe, die Wercke aber die zeitigen, und wohl ausgekochten Früchte davon seyen; gleichwie derohalben die Blüthe vor der Frucht hergeheth, also will der Bräutigam im hohen Lied, daß seine Braut zwar gute Anmuthungen im Herzen gegen ihn hegen, gleichwohl aber der Wercken auch nicht vergessen solle; dann pone me, heißt es *Cant.*

8. ut signaculum super cor tuum,

ut signaculum super brachium tuum: **Setze mich wie ein Siegel auf dein Herz durch Liebes-Begierden, und wie ein Siegel auf deinen Arm durch die Wercke, und Thaten, die du mirtwegen übest.**

Mit einem Wort: Wer hat wohl sein Leben die Liebe müßig gesehen? fragt der H. Augustinus in *Ps. 37.* Da mihi vacantem amorem, & nihil operantem. Darum die heydnischen Fabel-Dichter vielleicht nichts unge-reimters aus ihrem Lügen-Gehirn hervorgebracht, als da sie die Liebe zum Kind des Müßiggangs machen wollten: Gewiß Himmel-weit gefehlet; dann andere Gemüths-Regungen haben wohl einigen Stillstand, und schlafferen gleichsam ein; die Liebe aber, wann sie schlaffet, und müßig ist, wann sie aufhöret zu würcken, so höret sie auch auf zu leben: Thender wird man ein Feuer ohne Hitze, als die wahre Liebe ohne etwas zu würcken finden; leichter ist es dem Himmel sein Umwehen hemmen, der Sonnen ein Rad an ihrem feurigen Wagen brechen, als machen, daß eine rechtschaffene Liebe stillstehe, und müßig sey: *Dilectio vacare non potest*, sehet Augustinus *loc. cit.* hinzu: Die Liebe kan nicht ruhig seyn: fraget den Liebevollen Apostel Paulus einmal, warum er sich mit solchem Eifer so vielen Mühseligkeiten unterwerffe, warum so vielen Gefahren blos stelle? und er wird euch ohne Verzug antworten: *Charitas Christi urget nos: Die Liebe Christi treibt mich an.* 2. *Cor. 5.* *Joh*
laufft

lauffe von einer Beschweruß in die andere, von einer Verfolgung zu der anderen, von einem Tod in den anderen; und was treibt mich? nichts als die Liebe; Charitas Christi urget nos: Ich komme eben aus der Gefahr von den Meeres-Wellen verschlungen zu werden, und gehe schon zu den Gefängnissen; kaum werde ich befreuet aus Henckers-Händen, kaum höret man auf mich zu verfolgen, mit Steinen zu werffen, mit Ruthen zu streichen, da eile ich schon wieder neue Völcker zu bekehren, mehr und mehr Arbeit mir aufzuladen; und was zwinget, was treibet mich anders dazu an, als die Liebe? Charitas Christi urget nos: Müssen wir uns nicht schämen, wann wir in diesen Spiegel sehen, und unsere Liebe dagegen abmessen? was können wir sonderliches aufweisen, daß wir Gott zu Lieb gethan hätten? cum amor sit vivacissimus spiritus, sagt Plato der Weltweise, parum diligis, si multum quiescis: Weil die Liebe in den lebhaftesten Geistern bestehet/ so ist es ein Zeichen/ daß eine geringe Liebe bey dir sey, wann du viel müßig gehest: Folglich liebst du gar nicht, wann du dem geliebten nichts zu Gefallen thust, derohalben ist es bey vielen viel zu wahr, was jener sagte: Amor non amatur, Gott die Liebe selbst wird nicht geliebet.

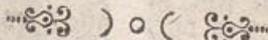
Ach! hier muß ich einen meiner Bedencken entdecken, der mir sehr zu Herzen gehet! ihr überleget es oft, wie es mit eueren Gütern, mit eue-

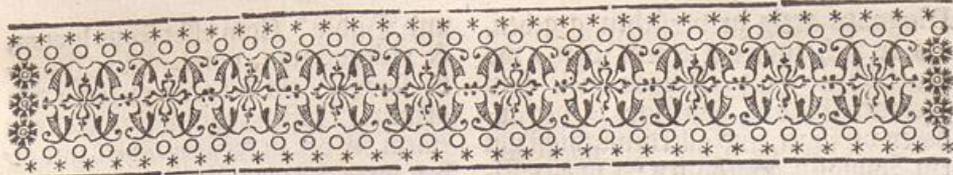
rer Haushaltung stehe, ob diese oder jene Ausgaben nicht zu groß, ob euer Fleiß, und Arbeit nicht mehr könne, und müsse einbringen, und was dergleichen haushalterische Sorgen mehr seyend, welche ihr zuweilen löblich, und rühmlichst führet: Aber warum überseheth ihr es nicht auch zum wenigsten mit einem oder anderen Blick zuweilen, wie es mit dem vornehmsten Schatz des Herzens mit euerer Liebe stehe? ob sie euch rechtschaffenen Gewinn, und Renten einbringe? Was für unnütze Ausgaben reichet ihr nicht davon? wo verschwendet ihr euer Herz, und Liebe? dieser nemlich in einer Bedienung, und Ehren-Stelle, welche er noch nicht hat, und vielleicht auch niemalsen besitzen wird; jener in einer vielmehr eingebildeten, als wahren Schönheit, die ihn quälet, weil er so verächtlich davon gehalten wird, ob schon es ihm nützlich wäre, wann er noch geringer geachtet würde: Ein anderer verzehret seine Liebe bey eines grossen Herrn Hof, wo er lauter Wind dafür einkauffet, und für seine Seufzer leere Luft zurück ziehet: Wiederum ein anderer verschencket sein Herz mit sammt der Liebe, als den Baum mit der Frucht, an einen guten Freund, welcher, wann das Glück gut gehet, ihn nur mit Unbeständigkeit, sonst auch wohl gar mit Verrätherey, und Feindschafft belohnen wird; in solchen, und dergleichen Sachen zeigen die Wercke klar genug, wohin die Liebe gerichtet sey, da läßt man sich keine Mühe, noch Arbeit

beit zu schwer fallen: Aber um Gottes willen! warum hierinn nicht ein wenig besser haushalterisch? warum zeigt nicht die Haltung der Gebotten, und andere Werke, daß ihr Gott noch mehr, als so zergängliche Dinge liebet? lernet doch mit eurer Liebe etwas besser umgehen! lasset doch euerre Liebe allda, nemlich bey Gott, in den Wercken sehen! wo sie euch einen so grossen Gewinn, als der ganze Himmel mit allen seinen Reichthümern ist, eintragt; ein Herz in der Brust tragen, und nicht lieben, ist ohnmöglich, alles kommt nur darauf an, was der Gegenwurff dieser Anmuthung, und ihrer Wercken sey; was ist dann vernünftiger, weil wir doch nothwendig das Herz irgendwo aufsetzen müssen, und ein liebendes Herz nicht müßig seyn kan, was ist dann, sage ich, vernünftiger, als daß wir es dahin verschencken, wo es uns den größten Nutzen bringt? was ist vernünftiger, als daß wir suchen mit allen unsern Wercken zu zeigen, wie inbrünstig wir Gott lieben? dann hiedurch tragt unsere Liebe GOTT selbst zum Gewinn davon.

Hinweg dann, sagt der H. Augustinus, mit aller anderen Liebe: Amor noxius recedat, & succedat amor utilis. hom. 37. Fort mit aller schädlichen Liebe! an deren Platz besitze eine nützliche Liebe das Herz: Wollet ihr lieben, wie ihr dann nothwendig

etwas lieben müßet, wohl! so thut es in Gottes Namen: Non vobis dicitur, seynd wiederum Wort des in Gott ganz entzückten Augustini nihil ametis; ab sit! mortui, detestandi, miseri, eritis: amate, sed quid ametis, videte. in Ps. 37. Es wird euch nicht gesagt: Ihr sollet nicht lieben; behüte Gott davor! dann so müßet ihr abgeschmackte/ elende, ja todte Menschen seyn: Liebet vielmehr/ aber sehet zu, was ihr liebet: Liebet, aber liebet ein solches Gut, welches euch nicht kan untreu, weder undanckbar seyn: Liebet, aber liebet dasjenige, welches der Mühe, und einer so edelen Herzens-Regung werth ist, und wisset, daß gleichwie im Himmel zur ewigen Glückseligkeit genug ist, Gott allezeit lieben, also ist auf Erden genug, um zeitlich, und ewig selig zu seyn, wohl lieben: damit wir uns aber hierinn nicht selber betriegen, müssen die Werke vielmehr, als das Herz reden: die Haltung der Gebotten ist der erste Probier-Stein des geläuterten Golds göttlicher Liebe; andere auch nicht gebottene Tugend-Wercke seynd das Siegel, und ohnfehlbare Kennzeichen darauf; beyde zusammen bringen die Liebe in einen solchen Werth, daß sie auch in dem Himmel von dem göttlichen Richter für voll wichtig erkennet, und angenommen wird.





Auf den zwölfften Sonntag nach Pfingsten

Dritte Predig.

Alligavit vulnera ejus infundens oleum & vinum. *Luc. 10.*

Er verband ihm seine Wunden, und goß Del, und Wein darein.

Innhalt.

Der unter die Mörder gefallene wird wegen empfangener Unbild getröstet, dessen sich auch andere bedienen sollen.

Der Welt-weise Socrates konnte sich nicht genug verwunderen, daß man die menschliche Gestalt in Steine hauete, und mit so großer Mühe die harten Felsen dem Menschen suchte gleich zu machen, da es doch der steinernen Menschen ohnedem genug gebe: Vielmehr, halte er dafür,

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

sollte man Fleiß anwenden, daß die Menschen nicht zu Steinen würden, als daß die Steine die Figur, und menschliche Bildnuß an sich hätten; daß es aber in der That dergleichen Stein-rauhe, und Felsen-harte Menschen absehe, hat der in seiner Weisheit sich schier lächerlich aufführende

J i

Dioge-

Diogenes artig zu verstehen gegeben, als er sich einst auf einem Platz, wo dergleichen Bild-Säulen viele zum Zierrath stunden, von einer zu der andern verfüget, und allerdemüthigst um ein Allmosen angehalten: Quæso, stipem aliquam mihi porrige, sagte er: Ach! lasse dich erweichen/ und theile mir etwas weniges zum Allmosen mit: Weil dann die Statua, oder Bild-Säule ganz unbeweglich stunde, weder redete, weder sich rührte, gieng er zu einer andern, und wiederholte sein voriges Lied: Quæso stipem aliquam mihi: Ach! Barmherzigkeit zc. bis ihn endlich die vorbegehenden auslachten, und frageten: Quid est, quod ita insanis? Laert. l. 6. in Diog. Was bedeutet diese thorechte Aufführung? Aber Diogenes war gleich mit der Antwort fertig, und sagte: Sie sollen ihn in seiner Übung nicht stören: Affuesco hoc pacto patientiæ, quando duros homines, & verè statuas vivas frustra deprecabor: Ich gewehne mich auf solche Manier zur Gedult/ wann ich harte/ und den Bild-Säulen gleiche Leuthe irgendwo um bitten werde: Ja gewiß wohl recht hat der verständige Diogenes hierinn gehandelt; dann manchmal sollte man schier ein steinern Bild früher zur Barmherzigkeit, und Mitleiden, als einen Menschen erweichen, und bewegen: Was waren der im heutigen Evangelio den elend- verwundeten vorbegehende Priester, und Levit nicht für Marmorharte Menschen, oder vielmehr Statuen,

und Bilder? Cum esset secus locum, & videret eum, pertransiit: Der eine sowohl, als der andere lassen den armen Tropffen, ohne ihn einmal mit einem Wort zu trösten, liegen, und gehen ihres Wegs: Unbarmherzige steinerne Priester, und Levit! aber ach leider! wie viel giebt es auch noch zu jehigen Zeiten dergleichen Unmenschen, welche ihrem in Noth, und Elend stehenden Nebenmenschen nicht allein keine hülfliche Hand bieten, sondern sich auch noch über des andern Unglück erfreuen? ja wohl gar Hand mit anlegen, um ihn, da er auf dem Wuch ist, noch ohnfelbarer, und tiefer zu stürzen, also daß die in dem Evangelio gehörte Unbarmherzigkeit von jehiger Welt nicht allein nachgeartet, sondern auch oft übertroffen wird: Handgreifflich können wir dieses sehen, wann wir das jetzt vernommene Evangelium in die Hand nehmen wollen, und die darinn enthaltene Parabel, oder wie andere meinen, wahre Geschichte von dem elenden Menschen, welcher aus Jerusalem nach Jericho gereiset, mit langsamer Zunge ablesen: Dann wie lesen wir da? Homo quidam descendebat ab Jerusalem in Jericho: Es war ein Mensch, der gieng von Jerusalem hinab gen Jericho: Jerusalem führet den Namen vom Frieden, und Jericho von dem unbeständigen Mond; wie viele wandern aber nicht von dem innerlichen Frieden, und Gewissens-Ruhe den veränderlichen Weg der Unbeständigkeit? Et incidit in latrones: Und fielen un-

ter die Mörder: Sehet ihr nicht wie viele heut zu Tage hin und wieder, ja aller Orten unter die Räuber, und Mörder fallen? welche seynd aber diese Vögel? das Evangelium nennet sie nicht, darum werde ich mich auch wohl hüten, ihre Namen zu sagen, laßt uns derohalben weiter lesen: Et despoliaverunt eum: Sie zogen ihn aus: O wie mancher kommt heutiges Tags um sein Haab, und Gut, und darff nicht einmal über Gewalt schreien! wie mancherley List, und Praeriten wissen jesund die Räuber, ihren Nebenmenschen um das seinige zu bringen! es ist ja schier keine zahlreichere, noch ansehnlichere Zunfft, als solcher Raub-Gesellen: Aber ich werde es schier verdrüssig, das Evangelium als einen Spiegel jehiger Zeiten weiter vorzuhalten; gehe derowegen, damit ich desto geschwinder zu meinem Vor-

haben komme, die unbarmherzigen Priester und Leviten vorbey, und suche den mitleidigen Samaritan auf, damit wir von selbigem lernen mögen, wie man sich gegen seinen Nothleidenden Nebenmenschen aufführen müsse: Dieser dann videns eum misericordiâ motus est: Als er den von Mörderen so übel zugerichteten, und schier halb verbluteten Menschen ansichtig wird, erbarmet sich alsobald über ihn, verpfleget die Wunden mit Wein, und Del, verbindet sie, so gut er kan, und sehet ihn also verbunden auf sein eigenes Maulthier, welches der gute Samaritan zu Fuß leitend in eine Herberg führet, und noch über alles dieses den armen verwundeten, und besraubten auf seine Unkosten mildreichst, versorgen, und verpflegen läßt. Das laßt mir eine redliche, aufrichtige, und recht Christliche Liebe seyn.

Vortrag.

Gewiß ein rechtes Wunderwerck eines barmherzigen Mitleidens, welches mir Anlaß giebt, dem elenden unter die Mörder, und Räuber gefallenen Menschen ebenfalls etwas Trost, und Hülfß beyzubringen; wann es euch derohalben nicht zuwider ist, andächtige Zuhörer! so wollen wir uns sammentlich in die Herberg, wohin der barmherzige Samaritan den verwundeten geführet hat, verfügen, und ihm durch das gelinde Frost-Del seine Wunden zu heilen suchen; vielleicht möchte ein, oder anderer aus den gegenwärtigen, welcher, wann nicht an dem Leib, doch an dem Gemüth verwundet, auch dieses Dels vonnöthen haben, der kan sich dann zugleich derselbigen Pflaster, die ich dem unter die Mörder gefallenen aufzulegen gesinnet bin, mit bedienen.

Alligavit vulnera ejus, infundens oleum & vinum. *Luc. 10.*

Er verband ihm seine Wunden, und goß Del, und Wein darein.

So befinden wir uns dann jetzt mit unsern Gedancken in jener zwischen Jerusalem, und Jericho gelegenen Herberg; da liegt der unglückselige Mensch noch halb mit Blut überrunnen: Aus Barmherzigkeit des Samaritanen hat er eben so viel Fesseln wieder bekommen, daß er seine Wunden bedecken kan, er ist vermittels der guten Verpflegung so weit wieder bey Kräfften, daß er ohne Beschweruß ein wenig reden mag. Nun so sage uns dann, mein lieber Krancker! wie befindest du dich? hast du auch noch große Wehstage an deinen Wunden? was beschweret dich sonderlich in diesem deinem Zustand? siehe, wir alle tragen ein grosses Mitleiden mit dir, dein Elend gehet uns nicht minder zu Herzen, als wäre es unser eigen, und eben der Ursachen seynd wir zusammen herkommen, um dir unser Herzenleid zu bezeugen, und so viel uns möglich, einen Trost bezubringen. Habt Dank um diese grosse Liebe, meine Freunde! antwortet der Krancke; ich bin es zwar nicht würdig, daß eine so ansehnliche Versammlung zu mir komme, dennoch bin ich des Trostes höchst bedürfftig: Dann die Wahrheit zu gestehen, ich bin sehr entrüstet, und bringt mich mein gegenwärtiger

Zustand fast auffer mir selbst; man hat mich also zerschlagen, zerstoehen, und zerhauen, daß ich kaum vor Schmerzen mich zu lassen weiß, und doch wann nur der Leib zu leiden hätte, wollte ich es leichter mit Gedult ertragen; aber meine größte Pein ist an dem Gemüth, und der Seel; diese macht mich sehr kleinmützig, und will mir fast unerträglich fallen. Ich glaube es wohl, mein lieber Freund! daß dich ein hefftiges Gemüths-Fieber ergriffen, dann wann der Leib zerschlagen, und krank ist, so pflegt auch das Gemüth nicht wohl aufgemuntert zu seyn; wir möchten aber gern wissen, was dein Gemüth am schwersten drückete? ob wir es vielleicht erleichtern könnten; ach! sagt der Krancke, um dieses zu erhalten, will ich meine Wunden gern entdecken: Derohalben wißset, daß die Schwerter, und Degen mich bey weitem nicht so tieff verwundet haben, als die grosse Unbill, so mir die Mörder angethan, weil ich sie mein Leben nicht im geringsten beleidiget habe, dann wann ich ihnen hätte Ursache gegeben, so sollte es mich nicht verdriessen; aber daß mich Menschen, welche ich mein Lebtag nicht erzürnet, noch mit dem geringsten Wörtlein verletzet habe, daß die mich so übel traktirten,

Airtet, und zugerichtet haben, das kan ich nicht verfochen, noch verschmerzen; ja wann ich mich recht besinne, so geduncket mich, daß ich in dem Scharmügel einen, oder anderen darunter erkannt habe, welchem ich allerhand Gutthaten bewiesen; und das sollte mich nicht schmerzen? sollte mir das nicht zu Herzen dringen? gar recht, mein Mitleidens-würdiger Patient! es ist freylich eine unverschmerzkliche Sache, wann man also ohne seine Schuld beleidiget, angegriffen, gefasset, geneidet, und verfolget, vielmehr so übel, und unmenschlich zerhauen, und geschlagen wird, wie es die Bösewicht, die Strassen-Räuber mit dir ganz unbilliger Weis gemacht haben: Noch grösser, und empfindlicher ist der Schmerz, wann die Unbill von einem herkommt, dem man so gar guts gethan, und allerhand Gutthätigkeit bewiesen; dann sehr viel ist an Vergrösser- oder Linderung des Schmerzens gelegen an dem, von was für einer Hand die Unbill herfließe, und ob man selbige verdienet, oder nicht verdienet habe; der es verdienet hat, leidet um die Halbscheid leichter, und lieber, als ein anderer, welcher vermeint, er sey unschuldig, es geschehe ihm unrecht; und also ergethet es auch dir, mein lieber Freund! weil du dafür haltest, du habest es nicht verdienet, es sey dir von den Mördern ganz unrecht geschehen, darum fällt dir das Elend so schwer.

Diese deine Wunden aber habe ich gar wohl vorgesehen, habe mich auch

deswegen mit einem gelinden Del-Pflaster versehen, um dieselbige zu heilen; dann sage mir, wie hat doch dich um Gottes willen! das Unglück getroffen, daß du unter die Mörder gerathen bist? ich glaube sicherlich, eben denselbigen Tag seynd viele andere durch eben denselben Wald, welcher von Jerusalem auf Jericho führet, gangen, und doch ist keinem aus ihnen einiger Schaden zugefüget: So werden sich auch die Strassen-Räuber nicht allezeit eben an dieser Land-Strassen aufgehalten haben; dann diese losse Gesindel fahret hin und wieder, ist bald hie, bald dort, es pflegt sich an keinem Ort lang aufzuhalten; wie hat dann eben dir der Unstern geschienen, daß sich diese böse Rott zu derselbigen Zeit, da du vorbegegangen bist, in dieser Gegend eingefunden, dich angepactet, geplünderet, und so grausam verwundet hat? ach! dieß weiß ich nicht, antwortet der Krancke, wie oder aus was Ursachen es Gott über mich verhänget hat, daß ich habe müssen so unglücklich seyn: Freylich seynd viele andere vor mir den Weg hinab gangen, und unverlehet durchkommen: Ich allein bin der unglückselige Mensch, so das Bad habe müssen ausgießen, ja in meinem eigenen Blut heiß genug gebadet habe. So glaubest du dann, mein Freund! Gott habe über dich dieses Unglück verhänget, aus seiner weisesten Anordnung, und Vorsichtigkeit sey dir dieses Unglück über den Hals kommen? O wann du dieses glaubst, wie ich aus deinen eigenen

Worten höre, und wie du vernünftiger Weis nicht laugnen kanst, so ist dem Handel bald geholffen, so ist deine tieffste Wunde mehr als halb geheilet, dann zweiffelsohn wirst du dich nicht so unschuldig machen wollen, daß du dafür haltest, als habest du diese Straffe von der Hand Gottes nicht verdienet, ja ich weiß wohl, daß du so demüthig seyst, und gern gestehest, was in der hohen Gedult Schul des Büchlein *Job. 33.* geschriben: *Peccavi, & verè deliqui, & ut eram dignus, non recepi: Ich habe gesündiget/ und wahrhaftig gefehlet/ und habe nicht empfangen, wie ich werch ware: Ich bin ein grosser Sünder, der Gott vielfältig, und schwerlich beleidiget hat, und diese Straff ist viel zu gering für meine Missethaten: So kommt dann solgends die Straff nicht her von einem, den du niemal beleidiget hast, wie du anfangs der Meinung warest, Gott ist es, der durch die Hände der Mörder den Streich auf dich geführet, der durch diese Straff deine Sünden väterlich hat züchtigen wollen; Gott ist es, der ihnen den Arm hat aufgehoben, und mittels dessen dir diese Wunden gehauen: *Exaltasti dextram deprimentium eum. Psal. 88.* Du hast die rechte Hand derjenigen erhöhet/ die ihn unterdrucken/ wie David redet: So hast du dich dann gar nicht zu beklagen, als sey dir unrecht geschehen, weil deine Sünden viel grösser, als die Straff, und die Unbilden, welche du Gott hast angethan, seynd viel*

schwerer, als die, so du von den Märdern empfangen hast: Schau! dieser Gedancken wird dich trösten, und den Schmerzen, so dir die empfangene eingebildete Unbill verursacht hat, als ein heilsames Pflaster, um ein merckliches ringeren können.

Mache es nicht, wie ein getroffene Hund, welcher ganz wütend dem Stein nachlauffet, und in selbigen beißet, sondern siehe auf die Hand, welche diesen Stein auf dich geworfen hat, so wirst du mercken, daß es die Hand deines himmlischen Vatters sey: Ist dir dann nicht bekannt, wie viel dergleichen eingebildete Unbilden auf den Job geregnet? wie viel er von Sturm, und Ungewitter, von Dieben, und Strassen-Räubern, ja von dem Teufel selbst habe müssen leiden? siehet er aber alles dieses als eigentlich von den Creaturen ihm zugefügte Unbilden an? Ach! im geringsten nicht; dann er kannte die Hand, die ihn getroffen hatte, gar zu wohl, darum sagte er: *Manus Domini tetigit me: Die Hand des Herrn hat mich getroffen. Job. 19.* Er sagt nicht: Die Räuber haben mir unbilliger Weis mein Vieh hinweg getrieben, sondern *manus Domini*, die Hand des Herrn; nicht mein gottloses Weib stiftet mir so viel Unruh an, nicht der böse Feind, sagt er, hat meine Gesundheit, und zeitliche Güter geholet, sondern *manus Domini*, die Hand des Herrn: Umsonst zürnen wir über die Wolcken, aus welchen der Hagel herab fället, der unsere Früchte zerschlaget; wir

wir müssen unsere Augen weiter hinauf heben, und sehen durch die Wolcken, wer derjenige sey, welcher die Wolcken, und Ungewitter regiere, so werden wir merken, daß es **GOTT**, und seine väterliche Hand sey, wovon dieses alles herrühret. Du weißt ja, mein lieber Freund! was **GOTT** der allmächtige dem Propheten Ezechiel für ein Gesicht gezeigt, nemlich von lauter Rädern, deren etliche groß, etliche klein, andere noch kleiner waren, bey selbigen ließe sich nicht allein ein Cherubim, sondern auch ein schön gestalteter Mensch mit weißer Kleidung angethan sehen, zu welchem eine Stimme sagte: Ingredere in medio rotarum: Gehe hinein mitten zwischen die Räder. *Ezech. 10.* Was bedeuten aber diese Räder anders, als die gegenwärtige Welt, welche als ein Uhrwerck von lauter Rädern scheint zusammen gefügt zu seyn? O Welt! wie bist du so voller Räder! welche wir insgemein Glücks-Räder zu nennen pflegen, wie geschwind lauffen selbige um? wie bald steigt das eine End in die Höhe, und das andere wieder herunter? aber glaube mir nur sicherlich, daß sich keines zufälliger Weis, oder allein ohngefähr bewegt, dann mitten unter diesen Rädern befindet sich jene weiß-gekleidete schöne Person, will sagen, die göttliche Weisheit, und Fürsichtigkeit: *Candor lucis aeternae: Der Glanz des ewigen Lichts. Sap. 7.* welcher alles anordnet, vorschreibet, reguliret, und zuläßt: Kein Rädlein in dieser grossen Welt-Uhr

bewegt sich, das die göttliche Weisheit nicht wisse, anordne, oder zugebe, und das zwar aus sicheren geheimen, und uns verborgenen Absichten, oder Ursachen: Wann diesem, da er über die Gassen gehet, ein herabfallender Dach-Stein den Kopff zerschmettert, wann jenem, weiß nicht, durch was für eine Unachtsamkeit sein Haus, und Gut in dem Rauch aufgehet, wann ein anderer, wie dir mein lieber Freund! geschehen, unter die Mörder fällt; wann wiederum andere von boshaften Zungen gelästert, verleumdet, und an ihrer Ehr verkürzt werden, das scheinen dir lauter Unglücks-Räder zu seyn, du meinst, das sey so ohngefähr geschehen; aber weit gefehlet, bey uns Menschen heist es zwar von ohngefähr, und zufällig, bey **GOTT** aber findet dieses keinen Plaz, alle dergleichen Unglücks-Fälle ordnet, und leitet er nach seiner unergründlichen Vorsichtigkeit.

Ohne Zweifel wirst du als ein Jude von Jerusalem den Moses wohl gelesen haben, so muß ich dich aber aus selbigem erinnern, was **GOTT** für einen Unterscheid zwischen den Mördern, und Todtschlägeren mache: *Exod. 21.* sagt der allmächtige Befehl-Geber, daß, wann einer den anderen vorsätzlich, wohlbedacht, und hinterlistig um das Leben bringt, der solle durchaus ohne die geringste Gnade wieder sterben: *Ab altari meo evelles eum, ut moriatur: Von meinem Altar sollst du ihn weggreiffen/ damit er sterbe: Sollte er schon den Altar,*

Altar, um Schutz zu haben, ergreifen, solle es ihm doch nichts helfen, Si autem non est insidiatus, sed DEUS tradidit illum in manu ejus, constituam tibi locum, in quem fugere debeat: Wann einer aber einen Menschen erschlägt/ dem er nicht nachgestellet/ sondern den ihm GOTT in seine Hände übergeben hat/ das für will ich dir ein Ort bestimmen/ wohin er fliehen soll: Merckest du da nicht, daß, wann wir dafür halten, da dieser oder jener zum Exempel durch einen unglücklichen, und ohne versehenen Schuß entleibet wird, daß das zwar bey uns Menschen zufälliger Weis heisse, aber bey GOTT heist es: DEUS tradidit illum in manu ejus: GOTT hat ihn in seine Hände übergeben: Und also siehest du ja handgreifflich, daß nichts geschehe, und folglich auch deine Wunden, deine Verraubung, und andere Unbilden dir nicht zugefüget seynd, ohne daß es GOTT also verordnet habe, daß es eben dessen Hand sey, welche dich gezüchtiget hat; sollte dir das dann so unerträglich fallen? wolltest du noch sagen, es sey dir unrecht geschehen? ich hoffe vielmehr, es werde dir jetzt dein Schmerz süß, und lieblich vorkommen: Der Wermuth ist, wie bekant, sehr bitter, und abgeschmackt, jedoch sagt man, daß dessen Wurzel süß, und gar nicht unangenehm sey: Also verhält sich die Sache auch mit aller Trübsal, und Widerwärtigkeit, welche an sich eine bittere Frucht ist: Sehr bitter ist die Kranckheit, bitter seynd die Ver-

folgungen, Meid, und Armuth, aber grabe man zur Wurzel hinab, da wird man auf die liebreichste Hand eines Vatters nemlich auf die göttliche Kommen, und selbige voller Trost, und Lieblichkeit finden:

Dieses hat GOTT vorzeiten dem Propheten Ezechiel durch eine wunderbare Erscheinung zu verstehen gegeben, wie er in seinem zweyten, und dritten Capitel beschreibt; dann es wurde eine Hand zu ihm ausgestreckt, welche ihm ein Buch darreichte, eröffnete, und zu lesen gabe; da findet aber der Ezechiel, daß es inwendig, und auswendig mit lauter Klagen, Trauer Liedern, und Weh beschrieben: *Es scripta erat in eo lamentationes, & carmen, & va: Allerhand Strafen nemlich, und Plagen, welche über das sündhafte Volk Israel kommen sollten: Was aber das wunderbarlichste hiebey war, so wurde dem Propheten befohlen, er solle das Buch essen: Comede volumen istud; nicht anders, als sollte er erst selber alle darinn beschriebene Trangsalen verkosten: Auf daß er sich aber desto ungeschwelter daran gebe, steckt es ihm die erscheinende Hand selbst in den Mund: Aperui os meum, & cibavit me volumine illo: Ich thate meinen Mund auf, und er gab mir dasselbige Buch zu essen: Und da siehe Wunder! wie er es noch zwischen den Zähnen hatte, wird es ihm so süß im Mund, wie Zucker, und Honig: Et factum est in ore meo sicut mel dulce: Wie ist das möglich? ein an sich abgeschmacktes Buch, welches*

ches noch daneben lauter Elend, und Jammer in sich enthaltet, wie kan das so süß, und wohlschmeckend seyn? ja, also ist es: Wir werden auch die Verwunderung hierüber leicht fahren lassen, wann wir sehen, und bedencken wollen, was es für eine Hand seye, die dem Ezechiël das Buch in den Mund geschoben, nemlich die liebreichste Hand Gottes selbst; diese ist ja gewiß fähig genug, Gall und Aloe zu verzuckern, aller Bitterkeit den süßesten Geschmack zu geben: Schau dann mein lieber Freund! der du auf dem Weg nach Jericho von den Mördern so hart verwundet, so übel zugerichtet, und deswegen alles Mitleidens würdig bist, schau! auch dir hat GOTT ein solches Buch zugeschiekt, darinn hat die böshaffte Mörder-Nott mit deinem eigenen Blut lauter Schmerzen, und Weh-Lage Creuzweis durcheinander geschrieben, aber entseze dich nicht darab: Comede volumen istud: Lese es bedachtsam, so wirst du mercken, daß derjenige, der dir ein bitteres Elend zu verkosten giebt, dein liebreichster Vatter im Himmel sey, und du wirst erfahren, daß dir alles gegen die weit grösseren Straffen, so du für deine Sünden verdienet hast, süß wird vorkommen, und dieses kan dir an Plaz eines Pflasters dienen, womit du die tieffsten Gemüths-Wunden wegen empfangener Unbild gelind wirst heilen können.

Ihr übrige indessen, die ihr mich zu diesem unter die Mörder gerathenen begleitet, und bey dessen Liegerstatt

R. P. Erich S. J. Dritter Theil.

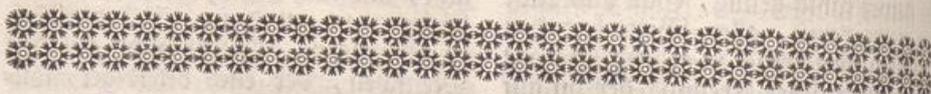
euch mit Gedancken aufgehalten habt, wollet ebenfalls dieses Heil-Mittel nicht verwerffen; dann entweder tragt ihr schon würcklich die von Ungerechtigkeit euch verfesten Wunden im Gemüth herum, oder falls euch noch nichts desgleichen begegnet ist, so kan es doch noch leicht geschehen. Es seye nun, was es wolle, nehmet dieses Recept, oder vorgeschriebene Arzney wohl in acht, um euch dessen bey vorfallender Gelegenheit, und in Zeit der Noth zu gebrauchen. Sehet nicht auf den Menschen, der euch beleidiget, sondern auf Gott, der euch entweder als ein Vatter wegen begangener Fehler züchtiget, oder als ein Richter eure Gedult crönen will: der H. David hat sich dieses Mittels zu seinem größten Verdienst sehr nützlich gebraucht, als er von dem verwegenen Semei auf offener Gassen versteiniget, und gelästert wurde; da wollten seine königliche Bediente ein so gottloses Maul gleich auf der Stelle mit dem Tod abstraffen, aber David gedachte: Ich habe für meine Sünde weit herbere Züchtigungen von GOTT verdienet, warum sollte ich dann ein so geringes nicht gern annehmen? deswegen verbotte er seinen Leuthen, Hand an dem Semei zu legen, und sagte: Lasset ihn bleiben / daß er fluche, dann der Herr hat ihm befohlen, daß er dem David fluchen solle; und wer ist / der sagen dörfte / warum er solches gerhan habe? 2. Reg. 16. Als wollte er sagen: Gott hat es befohlen, und will es haben, daß ich also

R f

so

so solle verdemüthiget, und verfolget werden, dazu dienet der Semei nur als ein Instrument, oder Werckzeug, warum sollte ich es dann nicht mit Gedult von göttlicher Hand annehmen? sehet dann geliebte Zuhörer! so probat, oder bewähret ist die vorgeschriebene Arkney, so gute Würckungen thut sie, bedienet euch derselben dann in allerhand Begebenheiten; Was

euch immer widerwärtiges zustosset, sehet auf Gott, der die Streiche führet, und nicht auf die Menschen als die Ruthen, wovon ihr getroffen werdet, und wisset, daß, gleichwie der Semei zuletzt nicht ist ungestraft geblieben, also wird auch euer himmlischer Vatter andere abgenutzte Ruthen endlich wohl gar ins höllische Feuer werffen.



Auf den zwölfften Sonntag nach Pfingsten

Vierte Predig. Anno 1738.

Quis est proximus meus? *Luc. 10.*

Wer ist mein Nächster?

Innhalt.

Welche unsere Nächsten, oder gute Freunde zu nennen.

Wann die dreyerley Gattungen der Güter, als nemlich Nutzbar, Erbar und Ergötzlichkeit, welche das menschliche Herz ziehen, und lencken, wohin es ihnen beliebet, wann,

sage ich, diese drey Herken-Diebe irgendwo beysammen zu finden, so seynd sie gewiß in einer tugendhafften, und aufrichtigen Freundschaft anzutreffen: Was erstlich die Nutzbarkeit angehet, wann

wann man selbige nach dem rechten Fuß, nemlich unserer Seelen Heil, abmessen will, so ist sich billig zu verwundern, wie merck- und augenscheinliche Hülff, seine Seel in Sicherheit zu stellen, eine gute Freundschaft gebe; dann indem man sich mit tugendhaften, gottesfürchtigen Freunden verbindet, meidet man die bösen, und lasterhaften, als die gefährlichsten Klippen, Schifbruch zu leiden: Man ist bedeckt, und befrehet von allem dem, was aus böser Gesellschaft übel zu entstehen pflegt, und hingegen wird man zu der Tugend, die man an seinen guten Freunden spühret, schier gezogen, und gerissen: Cum sancto sanctus eris. Ps. 17. Mit den Heiligen wirst du heilig seyn. Nicht geringer ist auch die Erbarkeit, welche sich in guter Freundschaft befindet, weil nemlich dieselbige sich auf nichts als Tugend gründet, auf nichts, als was tugendhaft, ziele: Ja sie selbst rühmet sich auch des Namens einer Tugend, und stammet ab von der Königin aller Tugenden, nemlich von der Liebe Gottes, um dessentwillen man den Nächsten liebet. Will man nun endlich auch die Ergöcklichkeit in der Freundschaft suchen? so lehret uns ja die Erfahrung, daß keine angenehmere, noch das Herz mehr erquickende Freude sey, als diejenige, welche aus wahrer Freundschaft entspringet: Man weiß ja, was für ein süßer Trost es sey, welchen wir in unseren Widerwärtigkeiten von einem guten Freund empfangen, wann wir

sehen, daß er die Betrübnuß mit uns theilet, was für eine Freude, wann er unser Glück, und Wohlergehen als sein eigen ansiehet, mit einem Wort: Nichts gehet über den Trost, Freude, und Ergöcklichkeit einer rechtschaffenen Freundschaft, mittels welcher einer dem anderen den Grund seines Herzens entdecken darff.

Aber o wahre, und rechtschaffene Freundschaft! wie rar, und selten bist du? in was für einem Lande, bey was für Geschlecht, oder Alter der Menschen wohnest du? lasse sich derothalben keiner die Frag des heutigen Schriftgelehrten: Quis est proximus meus? Wer ist mein Nächster? unnütz, und vergeblich vorkommen, dann die Antwort, die er kurz zuvor gegeben, als ihn Christus gefragt: was im Gefäß geschrieben sey? diese Antwort, sage ich, hat er zum Theil aus dem 19. Cap. Levitici genommen, all da aber stehet also geschrieben: Diliges amicum tuum sicut te ipsum: Du sollst deinen Freund lieben wie dich selbst: derothalben kan man es nicht unbillig also auslegen, als habe der Schriftgelehrte fragen wollen: Quis est amicus meus? wer ist dann mein guter Freund? wie kan ich den erkennen? ja die ganze Parabel, oder Gleichnuß, welche Christus auf diese Frag zur Antwort gegeben, ziele ja viel mehr dahin, um einen guten Freund, als den Nächsten zu entdecken; dann es ist ja bekannt, und ohngezweifelt, daß alle Menschen, folglich auch der Priester, und Levit die Nächsten des

fen waren, welcher unter die Mörder gefallen; und doch fragt Christus nach vorgebrachter Parabel, wer düncket dich, der jetzt sein Nächster sey? als wollte er sagen: Wer hat das Amt des Nächsten, und guten Freunds am besten vertreten? und da war kein Zweifel an, daß es nicht der Samaritan wäre: Sehen wir also wohl, daß es eben keine so müßige Frage ist, wann wir sie in dieser Verstand nehmen, wann sie so viel heißt, als wer ist mein guter Freund? es ist vielmehr eine nützliche Frag; dann hieraus lernet der Mensch, vor wem er sich zu hüten, und wem er hingegen zu trauen hat, sonderlich zu

jetziger Zeit, da alles verummert, und verkappet daher gehet, da auch unter den Brüdern mancher Cain, und unter den Kindern mancher Absalon verborgen liegt: Also daß derjenige dem menschlichen Geschlecht einen vortheilhaften Dienst leisten würde, welcher demselben einen Unterricht mittheilte, wie die falschen von den wahren Freunden zu unterscheiden; diese Gutthat aber beweiset uns Christus in dem heutigen Evangelio, da er uns zu verstehen giebt, daß ein guter Freund dem heutigen Samaritan gleich sehen, und seine gute Eigenschaften an sich haben müsse.

Vortrag.

Nach dieser göttlichen Regel, und Richtschnur dann, und nach dem heutigen Evangelio (in welchem uns dreyerley Gattung, nemlich die Mörder, der Priester und Levit, und endlich der Samaritan vorgewiesen werden) will ich die Freundschaft vorstellen, und zeigen, welche gute, aufrichtige, oder falsche Freunde seyen; werde also die Frage beantworten:

Quis est proximus meus? *Luc. 10.*

Wer ist mein Nächster?

Daß nicht alle, welche sich dafür ausgeben, gute Freunde zu nennen, sondern daß mancher Feind sich mit der Freundschafts-Larve bedecke, hat Alexander der große gar recht zu verstehen gegeben, als er dem Parmenio, welcher ihn warnete, sich nicht zu nahe

an die feindliche Truppen zu wagen, zur Antwort gabe: Tu me serva à fictis amicis, ego me servabo ab inimicis: Schütze du mich vor falschen Freunden/ vor den Feinden werde ich mich selbst schon hüten. *Curt. L. 9.* Ach! wie viel seynd hie durch

durch betrogen? wie viele haben unter dem Deckmantel der guten Freundschaft ihre geschworene, und Todts-Feinde gefunden? Alcibiades, Agestilaus, Antigonus, Julius Cæsar, und wie viele andere, seynd, nachdem sie ihre Feinde glorwürdig überwunden, von ihren vermeinten Freunden aufgerieben; eben dergleichen Mörder hat der heutige Wandersmann auf dem Weg angetroffen, dann (wie man die Parabel füglich erklären kan) indem er von Jerusalem ganz allein ausgegangen, und jetzt schon einen guten Theil des Weges zurück gelegt, da gerathet er bey zwey, oder drey Menschen, welche sich ebenfalls für Wandersleuthe, und reisende ausgeben: Nach gewöhnlichen Grüßen fragen sie den Ankommenden, wo seine Reise hinziele? und kaum hören sie: nach Jericho, da machen sie gleich Freundschaft mit ihm; unter dem Vorwand, daß auch ihr Weg dahin falle, versprechen sie ihm nicht allein getreue Gesellschaft, sondern auch allen Beystand, wider wen es immer seyn möge: Aber o unbehutsamer Wandersmann, traue doch solchen Lock-Vögeln nicht! Mörder seynd es, und keine Freunde; sie suchen dich nur an einen abgelegenen Ort zu führen, und dich aller deiner Habseligkeit zu berauben. Ja geliebte! wie ich hier gesagt, also ist es geschehen: Die gottlosen Pürsch gehen unter allerhand Freundslichkeit, und schmeichelnden Liebkosen mit dem viel zu leichtgläubigen Wanderer bis in einen dicken

Wald, allda ziehen sie ihre Mordmesser hervor, der eine versetzet ihm mit dem Kolben einen Streich über den Kopf, der andere verwundet ihn hier, der dritte dort, bis er schier todt zur Erden nieder sincket: Als dann beraubt man ihn aller Kleider, und läßt ihn nackend in seinem Blut liegen: O gottlose und verfluchte Mörder-Rott! ist das die gute Freundschaft und Gesellschaft, welche ihr diesem Menschen versprochen? ist das die treue Hülf, und Beystand, da er sich sollte auf verlassen? aber umsonst: Solche Freunde machen es nicht anders, und wolte Gott, daß derselben nur wenig zu finden wären; aber die Junfft der Mörder-Freunden ist leider nur viel zu groß! insgemein je höher, und theurer sie beständige Liebe, und Freundschaft versprechen, und beschwören, desto gewisser morden, und rauben sie, desto gewisser lassen sie diejenigen, welche ihnen geglaubt, in Schimpff, Schand, und Spott liegen.

Ich rede aber allhier, wie ein jeder leicht gedencken kan, von jenen Eelen-mörderischen Freundschaften, welche die Sünde, und folglich die Feindschaft Gottes zum Grund, und Fundament haben, wovon der H. Augustinus *L. de amicit.* sagt: Falso præclarum nomen amicitia assument illi, inter quos est convenientia vitiorum: Falsch / und verlogener Weis brauchen diejenigen den Namen der Freundschaft / welche zusammen in Sünden / und Lastern leben:

leben: Der erleuchtete Lehrer giebt eine vortreffliche Ursache seines Ausspruchs, da er sagt: Non enim amat hominem, qui diligit iniquitatem, hic enim odit animam suam, & alterius animam amare non potest: Dann derjenige liebt den Menschen nicht, der die Sünde liebt; weil er seine eigene Seel hasset, kan er eines anderen Seel nicht lieben: Der H. Ambrosius bekräftiget dieses L. 3. de off. c. 15. gar recht, und sagt: Non potest homini esse amicus, qui Deo fuerit infidus: Derjenige kan keinen treuen Freund eines Menschen abgeben, der an Gott untreu ist: Aber lasset die Sache vielmehr selber reden, als daß wir mehr Zeugnuß der heiligen Vätter anhören; sagen es derohalben diejenigen, welche anderen zu gefallen, oder derselben Liebe, und Freundschaft zu unterhalten, sich in so viele Sünde, und Laster stürzen: Meineth ihr wohl, daß diejenigen, welche ihr für euer bester Freunde haltet, meineth ihr wohl, daß die euch recht lieben, und es recht mit euch meinen? ach! betrieget euch doch selber nicht; dann heisset das euer guter Freund seyn, wann einer von euch verlangt, ihr sollet inskünftige ohne Ehre leben? heisset das euch wohl wollen, wann euch einer in Gefahr setzet, von euren Eltern, Schwestern, Brüdern, und allen Verwandten, und Bekannten verfluchet, gehasset, und verfolget zu werden? heisset das euch lieben, wann man euch das köstliche Kleid der Unschuld hinweg raubet? wann man

euch Gott, und seiner Gnade, als des edelsten Schazes, verlustig machet? soll das eine Freundschaft seyn, wann man euch über den Höllenschlund haltet, worinn ihr so leicht fallen könnet, als leicht es ist zu sterben? eine Freundschaft, und Liebe ist es, dergleichen die Mörder in dem heutigen Evangelio an dem Wandersmann bewiesen, welchem sie auch so lang lieblich vorgeschwäget, bis sie ihm alles geraubet, da sie ihn dann in größter Noth, und Elend haben liegen lassen: O möchtet ihr die Thronen-Ströme sehen, die aus den Augen derjenigen geflossen, welche von so mörderischen Freunden seynd betrogen worden: Ihr werdet zum wenigsten vieler Karmen, und Klagen wohl gehört haben, vernommen werdet ihr es wohl haben, was solche Seelen mörderische Freunde ihnen für Eidschwüre gethan, wie sie ihren Theil des Himmels verpfändet, und allerhand Unglück zeitlich so wohl, als ewiglich sich selbst über den Hals gewünschet, wann sie nicht treu in der Liebe, Wohlgewogenheit, und Freundschaft bleiben würden: Sie haben es aber nicht besser gemacht, als der Blutschänderische Ammon mit seiner Halb-Schwester der Thamar, welche er nach begangener Missethat vor seinen Augen nicht mehr hat sehen mögen; sie haben es nicht besser gemacht, als die Mörder im heutigen Evangelio mit dem Wandersmann, welchen sie, da sie ihm alles genommen, in höchstem Jammer, und Kummer ver-

lassen

kaffen haben: Werdet derothalben doch endlich von so mannichfaltigem fremden Schaden gewisiget, und trauet solchen Freunden nicht, welche die Freundschaft auf Sünden, und Gottes Feindschaft bauen: Sie lieben nicht euch, sondern ihre eigene Begierlichkeiten, welche zu erfüllen ihr ihnen als ein Mittel dienen sollet: Sie spielen mit euch wie ein Affe mit der Kasten, welcher die Kästen, oder Castanien aus der Glut mit ihren Fägen heraus nimmt; sie machen es wie die Schwalben, welche, so lang sie in unsern Ländern ihre Nahrung finden, so lang bleiben sie, und schwäzen uns die Ohren voll; aber so bald der Winter annähert, verfliegen sie sich, und hinterlassen uns nichts, als die unsauberen Kothigen Nester in den Häusern: Also sage ich, machen es die falschen Freunde, und Liebhaber, oder vielmehr verkappten Seelen-Mörder; so lang sie die Mastung ihrer Begierlichkeiten bey euch finden, so lang warten sie auf, bleiben treu, und beständig, aber so bald es Winter wird, so bald sie nicht mehr finden, was sie suchen, da zeigen sie erstlich einige Kalksinnigkeit, und Verdruß, bis sie sich endlich gar, wie die Schwalben, verlieren, und nichts anders hinterlassen, als ein Nest voll Unraths, allerhand Sünde, und Laster, Schwermuth, Betrübnuß, Schimpff, und Schande. Und dieses wäre doch noch zu erdulden, wann es nur bey dem verlasssen, und wegfliegen, wie die Schwalben, bliebe; aber der Raub, der

Raub, welcher mit ihnen abflieget, der ist zu bedauern, und zu beweinen: den besten Theil, nemlich der Güter, haben diese Schwalben aufgezehret, alle Zierd der Seelen haben diese Mörder mitgenommen, das schöne Kleid der heilig-machenden Gnade Gottes, die innerliche Ruhe des Gewissens, das Licht des Verstands, der Zuspruch zu dem Himmel, der Eifer des Gebetts, das kindliche Vertrauen auf Gott, und der beste Kern aller Tugenden ist hin, und diesen Mörderen zum Raub worden; jetzt liegt die Seel da geschwächet an allen Kräften, voll der gefährlichsten Wunden, geplündert, beschädiget, und verlassen, wie der heutige Wandersmann: Despoliaverunt eum, & plagis impositis abierunt semivivo relicto: Sie zogen ihn aus / und schlugen ihn / und giengen davon, und liessen ihn halb-todt liegen:

Aber nur wohl gemuth! wir werden vermuthlich noch wohl bessere Freunde im heutigen Evangelio antreffen; dann nach diesen Mörderen stellet uns Christus zwey andere vor, nemlich einen Priester, und Leviten, diese werden ohne Zweifel den Busen voller Liebe, und rechtschaffenen Freundschaft tragen: Ach ja! so sollte es billig seyn; aber ich kan noch nicht recht darauf antworten, laßt uns den Verlauff der Sachen sehen, so wird es sich von selbst zeigen, wie weit sich ihre Liebe erstreckt; schauet dann: Auf eben dem Weg, worauf der so übel zugerichtete Wandersmann liegt,

liegt, kommt erstlich ein Priester, welcher, da er den armen Tropffen liegen sieht, hinzu gehet, und den elenden vom Haupt bis zu den Füßen betrachtet; in Erblickung so vieler Wunden spüret er ein natürliches Mitleiden, schüttelt derohalben den Kopff, als wollte er sagen: Wie unbarmherzig ist man mit diesem Menschen umgangen! darauf aber gehet er seinen Weg weiter fort, ohne einmal zu erforschen, ob der erschlagene noch lebe, oder todt seye: Sacerdos viso illo prateriit: Als der Priester ihn sahe, gieng er vorüber: Gleich darauf folget ein Levit, der macht es nicht um ein Haar besser, dann auch der nimmt zwar den verwundten in Augenschein, gedenckt aber: Hat ihn mein Vorgänger der Priester liegen lassen, so ist es mir nicht zu verübeln, daß ich mich nicht darum bekümmere, gehet also auch seines Weges fort: Similiter & Levita, cum videret eum, pertransiit: desgleichen auch ein Levit, da er ihn sahe, gieng er vorüber: O ihr unbarmherzige! schämet ihr euch nicht, daß ihr diesen elenden Menschen in solcher Noth stecken lasset? einem Lämmlein kommt ihr ja zu Hülf, wann ihr es aus des Wolfs Rachen retten könnet; einen Vogel reisset ihr aus des Sperbers Klauen, wann es in euerem Vermögen ist, und gegen diesen Menschen habt ihr ein so Steinhartes Herz, daß es zu allem Mitleiden unempfindlich ist, und seyd noch daneben Priester, und Leviten, welche allen ande-

ren mit dem Beyspiel der Liebe sollten vorleuchten, welche alle mit ihren Worten, und Exempel dazu sollten ansporen: Pfui Spott, und Schande für eueren Priester- und Leviten- Stand! aber indem ich diesen beyden also nachruffe, da gedüncket mich, als wende sich der Priester um, und sage: Es geschehe ihm, und seinem Gesellen unrecht, indem ich sie eines Mangels, und Abgang der Liebe beschuldige, vielmehr seyen sie beyde gute Freunde des Verwundten, und haben ihn recht lieb, welches sich genug daraus zeige, daß sie ihn so unberühret liegen lassen, dann dieses geschehe aus lauter Liebe, massen sie eben so übel verwundten Menschen nicht anrühren, geschweige, aufheben können, ohne ihm weh zu thun, seine Wunden aber pflegen und verbinden, würde ihm noch grössere Schmerzen, und Wehtagen verursachen: Aber o falsche Freunde! o kalte, und abgeschmackte Entschuldigung! sollet ihr euch dann deswegen eueres Nächsten nicht annehmen, weil es ihm ein wenig weh thun wird, wann ihr seine Wunden berühret? oder wann ihr euch dieses nicht zu thun getrauet, warum zeiget ihr es anderen nicht an, die es glimpfflicher machen würden. hinweg, hinweg mit solchen durch die Finger sehenden Freunden! die seynd dieses edelen Namens nicht werth, dieselbe sehen dem eusserlichen Schein nach auf fremden, in der That aber auf ihren eigenen Nutzen, aber leider! die Welt ist von dergleichen falschen Freun-

Freunden so voll, daß ich zweiffle, ob einer Christlichen Gemeinde größerer Schade geschehe, als von einer so politischen, fuchsschwängerischen Schmeichel-Liebe, und Freundschaft: Welche seynd aber solche stillschweigende Priester, und Leviten? es seynd die Prediger, und Beicht-Väter, es seynd die Eltern, und Haus-Väter, es seynd die Oberen, und Vorsteher, es seynd es endlich, kurz zu sagen, alle diejenigen, welche, obschon sie den gefährlichen Zustand der ihnen anvertrauten sehen, und wissen, dan noch aus Furcht, oder eigenem Nutzen, oder anderem zeitlichen Absehen, wie der heutige Priester, und Levit dazu still schweigen, keine Mittel anwenden, den Schaden abzukehren, und zu bessern: Die Prediger seynd solche Heuchel-Freunde, wann sie öffentliche Aergernissen, und grosse Seelen-Gefahr ohnbestraftet lassen, wann sie das Maul dazu nicht öffnen, welche canes muti, non volentes latrare, stumme Zunde / die nicht bellen mögen / von dem Propheten *Isaias 56.* genennet werden: wobey doch zu mercken, daß ein Hund an der Ketten, dem die Wacht des Hauses anbefohlen, seinem Amt genug thue, wann er die Diebe mit seinem Bellen meldet, weil er weiter nichts thun kan: Brechen sie dennoch ein, und stehlen, so ist nicht dem Hund, sondern des Haus Einwohnern die Schuld bezumessen: Um derohalben meinem Amt genug zu thun, damit ich nicht möge unter die stummen Hun-

de gezehlet werden, habe ich nicht ermangelt, schon in vielfältigen Gelegenheiten von etlichen Jahren her die Gefahr zu melden, habe auch noch kürzlich, obschon etwas leiß, jedoch verständlich genug angeschlagen, seyd ihr aber nicht davon erwachet, so muß ich wohl lauter ruffen; dann es ist mir ohnmöglich, daß ich die Wunden dieser mir so lieben Stadt sehen, und als ein heutiger Priester, und Levit stillschweigend vorüber gehen solle: So höret dann ihr Haus-Väter: ihr Handwerker! wie wollet ihr es vor Gott verantworten, daß ihr am vorigen Donners-als-Work-Tage euere Lehr-Gesellen, und Jungen bis in die späte Nacht auf der Strassen habt herum lauffen lassen, und habt Freytag darauf, an einem so hoch-heiligen Fest, mit ihnen in der Workstatt gefessen, mit vielständiger Arbeit diesen Tag entehret, und verunheiligt? hätet ihr dieselbige Arbeit nicht vorigen Tages verfertigen können, wann ihr, wie ihr thun sollen, wäret zu Haus geblieben? Ihr Eltern! wie wollet ihr es vor Gott verantworten, daß ihr euere Kinder solche Schauspiele sehen, und hören lasset, von welchen, wann einer sagt, daß sie unschuldig, so seynd zehn dagegen, welche behaupten, daß sie so wohl an sich selbst, als wegen der dabey vorfallenden Mienen, und Geberden ärgerlich, und zur Ungebühr reizend seyen; daß sie das Gift zwar in etwa verbergen, jedoch also, daß man es desto mehr mercken könne: Wie will man es vor Gott verant-

worten, daß in einer so heiligen, und noch jüngst mit Wunderwerken von GOTT geehrten Stadt solche nächtliche Zusammenkünfte, und Sammel-Plätze gestattet werden, wovon die bey dunkeler Nacht verübte Schandthaten allbereit anfangen, sich durch ihren übeln Geruch zu verrathen, und bekannt zu werden? O liebe Einwohner dieser Stadt! habt ihr des Gelds zu viel, so seyd ihr Herr, und Meister darüber, ihr könnet dafür kaufen, was ihr wollet, aber kauffet doch bey Tage: Ein nächtlicher, und bis in die eilffte Uhr dauerender Aufstauß verstöret, und beunruhiget nicht allein die gescheidere, und verständigere, welche solchen Possen nicht nachlauffen, sondern giebt auch die gefährlichste Gelegenheit zu allerley Bosheit an die Hand, wovon man leider! schon mehr, als zu viel höret: Ihr Haus-Väter, und Haus-Mütter! ihr könnet hier vieles beitragen, um es zu verhindern, wann ihr eueren Hausgenossen kein so spat-offenes Haus haltet, seyd allhier keine stumme Hunde, seyd keine stillschweigende, und durch die Singer sehend Priester, und Leviten des heutigen Evangelii, höret die hartlautenden Worte des heiligen Pauli hierüber: Si quis suorum, & maxime domesticorum curam non habet, fidem negavit, & est infideli deterior. 1. Timoth. 5. Wann jemand für die Seinigen / und insonderheit für seine Hausgenossen nicht Sorg traget, der hat den Glauben verlaugnet / und ist ärger / dann ein Unglaubiger.

Folget vielmehr dem Exempel des barmherzigen Samaritan, welcher uns in dem heutigen Evangelio das rechte Muster der Christlichen Liebe, und Freundschaft vorstellet; lernet von selbigem die Frag: Quis est proximus? wer der Nächste, oder ein guter Freund zu nennen? beantworteten: Der ist es nemlich, qui fecit misericordiam, der die Barmherzigkeit an ihm thate. Luc. 10. Der ist es, der sich gegen den anderen verhält, wie dieser Samaritan im Werck bewiesen; dann schauet: Nachdem der Priester, und Levit gehört massen, ohne dem verwundeten die geringste Hülff zu leisten, vorübergangen, da kommt ein Samaritan daher geritten: Wann sich der unter die Mörder gefallene schon so viel wieder erholet, daß er den Samaritaner kennen konnte, so wird er wohl bey sich gedacht haben, daß er, als ein Jude, wenig Frost von selbigem werde zu hoffen haben, dann wie bekannt ist, so waren die Juden, und Samaritanen nicht allein nicht einerley Religion, sondern auch so gehässig aufeinander, daß gar kein Umgang unter ihnen war; aber allem dem ohngeachtet, so bald kommt er nicht an den Ort, wo der Krancke liegt, da machet er nicht viel Wort-Gepränge, und politische Sprünge, mit welchen er zeige, daß er ein Maul-Freund sey, sondern schreitet alsobald zum Werck, er laßt sich von seinem Maulthier herunter, kniet zu dem Krancken nieder, besichtiget, und saubert seine Wunden.

den, er gieffet etwas von bey sich habendem Wein, um die Säulung heraus zu beissen, hinein, demnechst schützet er auch Del, den Schmerzen zu linderen, darüber; dann verbindet er die Wunden mit seinem Schweiß- und anderen Tüchern, so gut er kan, setzt den Krancken auf sein Thier, welches er selbst zu Fuß leitet, und bringt den elenden Tropffen in eine Herberg, wo er schon würcklich etwas für ihn bezahlet, das übrige aber gut zu machen sich verpfändet. Das lasset mir einen aufrichtigen guten Freund seyn eines Menschen, mit welchem er sonst kaum einige Kenntschaft, vielweniger Gemeinschaft hatte!

Dieses ist aber das Muster der Freundschaft, und Liebe, welches uns Christus im heutigen Evangelio vorstellet, auf daß wir uns darnach richten sollen: Auf selbige Manier soll unsere Liebe gegen den Nebenmenschen beschaffen seyn, so wohl was die leibliche, als geistliche Hülff betrifft: Siehet einer den anderen in leiblicher Noth der Armuth, in Abgang, Mangel, und Bedürffigkeit der Nahrung, Kleider, oder Wohnung, seye er ein barmherziger Samariter, und schaffe nach seinem Vermögen besonders den Krancken bessere Verpflegung: Mercket er auch, daß sein Nächster innerlich der Seelen nach verwundet

sen, oder in Gefahr stehe, von einer bösen Mord-Gesellschaft beraubt, und übel zugericht zu werden, so brauche er, wie der Samaritan, das Del der gelinden Ermahnung, will alsdann dieses nichts verfangen, so nehme er den scharffen Wein-Esig der herben Bestraffung zu Hülff. Aus eben jetzt gehörtem aber müssen wir auch unsern Nächsten oder Freunde von den Feinden, und Mörderen unterscheiden lernen; ziele die Freundschaft auf etwas böses, wird sie auf Sünde, und Laster gebauet, so ist sie vielmehr eine Feind- als Freundschaft zu nennen, welche zulezt mit Schimpff, und Schand besiegelt wird, jemehr solche verummte Freunde schmeicheln, und liebkozen, desto gleicher werden sie der heut-Evangelischen Mord-Gesellschaft, welche sich auch vorerst unter allerhand Freundschafts-Zeichen mit dem Wandersmann bekannt machten: Je freygebiger auch solche Schmeichler seynd, desto ähnlicher werden sie dem alten Seelen-Mörder dem Teufel, welcher sogar alle Welt-Reichthümer für eine Sünde durffte anerbieten. *Matt. 4.* Sie geben nemlich das schlechtere, und rauben das beste, das köstliche Kleid der Unschuld, die göttliche Gnade, und den Himmel mit allen seinen Schätzen, vor solchen Mörderen hütete sich ein jeder.

